Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 89/90 (1988/89)

Reiner Handschriften des 12. Jahrhunderts in Bibliotheken anderer Klöster und Stifte

Von Peter Wind

Vom Handschriftenbestand des im Jahre 1129 gegründeten und vom Zisterzienserstift Ebrach aus besiedelten Zisterzienserkloster Rein[1] bei Graz sind bisher vor allem Codices[2] aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Berühmt geworden ist davon vor allem der Codex 507[3] der ÖNB in Wien, der Illustrationen zu den verschiedenen Berufen, Zeichnungen zum Physiologus, Tierdarstellungen sowie Muster von Buchstaben und Initialen enthält. Vermehrtes Interesse gefunden haben zuletzt aber auch Reiner Codices des 12. Jahrhunderts wie die Codices 20[4] und 94[5] der Bibliothek des Stiftes Rein, von denen der Codex 20 unter anderem nach französischen Vorbildern angelegte Lieder *(Carmina Runensia)*[6] und der Codex 94 die Predigten des Reiner Mönches Hermann umfaßt.[7] Obwohl bisher angenommen worden war, daß der Codex 20 bereits als Gründungscodex in das Stift Rein gebracht worden war,[8] läßt sich nachweisen, daß beide Codices wahrscheinlich noch im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts im Skriptorium des Stiftes Rein angefertigt worden waren. Diese Erkenntnis ergibt sich aus der Beobachtung, daß beide Codices in der Hauptsache vom zeitgenössischen Reiner Skriptoriumsleiter (Abb. 13) niedergeschrieben worden waren.[9] Dieser war neben der Tätigkeit als Schreiber, Rubrikator, Korrektor und Organisator von Handschriften auch als Verfasser und Schreiber von Urkunden hervorgetreten.[10] Schon

[1] Vgl. MÜLLER 318–320; MEZLER-ANDELBERG 144 und 147f.; HUTZ 56 und 58.

[2] Gemeint sind damit vor allem die Codices 507, 609, 858 und 2499 der ÖNB in Wien (dazu: HERMANN Nr. 231–234 sowie MAIROLD, Rein 530). Der Wiener Codex 792 (HERMANN Nr. 187), der gelegentlich auch in diese Gruppe einbezogen wird, dürfte dagegen aus einem anderen Skriptorium kommen.

[3] Vgl. HERMANN Nr. 231; Reiner Musterbuch, Faksimile-Ausgabe im Originalformat des Codex Vindobonensis 507 der Österreichischen Nationalbibliothek. Kommentar von F. UNTERKIRCHER (Cod.sel. LXIV), Graz 1979; M. ROLAND, in: Thesaurus Austriacus, Wien 1996, 55–59 (mit umfassendem Literaturverzeichnis). Die von Roland angenommene Herkunft des Zeichenstils aus der Schule des Stiftes Heiligenkreuz dürfte jedoch kaum zutreffen.

[4] Zur Beschreibung vgl. WEIS 16.

[5] Vgl. WEIS 56; MAIROLD, Rein 528; MAIROLD Nr. 179 und Abb. 32 und 33.

[6] Vgl. KNAPP 89f.

[7] Sie wurden 1986 im Corpus Christianorum Cont. Med. LXIV ediert.

[8] Vgl. KNAPP 89.

[9] Die dem Codex vorgehefteten Carmina (Vorsatzblatt und fol. 1r) wurden allerdings von einer anderen Hand niedergeschrieben. Jedoch dürfte auch diese dem Reiner Skriptorium angehören (vgl. Cod. 50).

[10] Vgl. dazu etwa die Codices: München, Staatsbibliothek Clm 5254; Rein 12, 20, 23, 35, 37, 51, 53, 59, 81, 85, 91, 94; Salzburg, St. Peter aV43; Vorau 62, 261, 309; Wien, ÖNB 851, 870, 1041 sowie die bei WONISCH unter Nr. 3, 4, 7, 8, 10 und 11 angeführten Reiner Urkunden.

Wonisch hat sich in seiner Arbeit über das *Urkundenwesen der Traungauer* eingehend mit ihm beschäftigt und dessen auffallenden Schriftstil zu charakterisieren versucht.[11]

Derselbe Versuch muß im gegebenen Rahmen noch einmal vorgenommen werden, da sich immer deutlicher zeigt, daß der Stil dieses bedeutenden Schreibers erheblich von den Schreibgewohnheiten der regionalen zeitgenössischen Skriptorien abweicht und im Gegensatz dazu von Stilmerkmalen der Schulen des Rhein-Main-Gebietes bestimmt wird. Parallele Schriftformen lassen sich nämlich vorwiegend in Bamberg[12] oder in Ebrach,[13] dem Mutterkloster des Stiftes Rein, nachweisen. In Rein selbst tritt dieser Schreiber, dessen scharf geschnittene Minuskel bei allen Buchstabenformen Brechungen aufweist, erstmals in der zweiten Hälfte der 50er Jahre des 12. Jahrhunderts auf.[14] Er gehört daher bereits der zweiten Schreibergeneration an. Da auch andere zeitgenössische Schreiber der Reiner Schule eine ähnliche Schrift besitzen,[15] ist der Stil dieses Schreibers in vieler Hinsicht kennzeichnend für die Bestimmung des Reiner Skriptoriums der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu waren im Rahmen der ersten Schreibergeneration häufig auch dünne, mit feiner Feder geschriebene Minuskelformen in Gebrauch, die teilweise auf Einflüsse mittelrheinischer Schulen zurückgeführt werden können.[16]

Die vorliegende Untersuchung von Reiner Handschriften des 12. Jahrhunderts, die unmittelbar nach ihrer Entstehung oder erst später im Laufe der Jahrhunderte in andere Bibliotheken gelangten, wurde vor allem deshalb erforderlich, weil Handschriften dieser Schule bisher vielfach nach Salzburg lokalisiert worden waren. Obwohl diese Herkunftsbestimmung häufig nicht den Tatsachen entspricht, ist sie insofern nicht gänzlich unbegründet, als sich nachweisen läßt, daß die Reiner Werkstatt im gegebenen Zeitraum gelegentlich mit den Salzburger Werkstätten zusammenarbeitete.

Im Chorherrenstift Vorau

Obwohl das Chorherrenstift Vorau unter Erzbischof Eberhard I. (1147–1164) und dem steiermärkischen Markgrafen Otakar III. im Jahre 1163 von Salzburg aus gegründet worden war,[17] kamen die beiden ersten Pröpste Liutold von Trafoß (1163–1185)[18] und Bernhard I. (1185–1202)[19] aus dem Chorherrenstift Seckau. Es überrascht daher nicht, daß das Skriptorium, das dort im Verlauf des 12. Jahrhunderts, vor allem unter Propst Bernhard I., eingerichtet worden war, nicht so sehr vom Stil der Salzburger, sondern von der Eigenart der Seckauer Skriptorien geprägt war.[20] Die enge Bindung des Vorauer

[11] Vgl. Wonisch 67f.
[12] Vgl. dazu etwa: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Bibl. 116 (Suckale-Redlefsen, Abb. 51 – 58).
[13] Vgl. Würzburg, UB, M.p.th.f. 103 (Thurn 27f. und Abb. auf S. 229).
[14] Diese Datierung ergibt sich vor allem aus der Entstehungszeit des Codex 1041 der ÖNB in Wien oder aus dem Datum der Niederschrift der gefälschten Reiner Urkunde vom Jahre 1136 (vgl. Wonisch 78).
[15] Verwandte Hände weisen u.a. der Clm 15822, die Cod. 21, 23, 25, 53, 55, 59 und 85 aus Rein oder die Codices 62 und 309 aus Vorau auf.
[16] Dies trifft u.a. für Hände des Reiner Cod. 44, des Cod. 237 der UB Graz, des Cod. aVII7 aus St. Peter in Salzburg oder des Cod. 4/1 aus Vorau zu.
[17] Vgl. Mezler-Andelberg 150f.; Hutz 59.
[18] Er war Dekan von Seckau (Dopsch, Klöster 1046).
[19] Vgl. Hutz 59. Herrn Dr. Hutz danke ich sehr herzlich für die freundliche Aufnahme und Unterstützung bei den Arbeiten in der Bibliothek des Stiftes Vorau.
[20] Vgl. Wind, Vorauer Evangeliar 47f.

Skriptoriums an Seckau ist im wesentlichen jedoch darin begründet, daß Propst Bernhard vor seinem Amtsantritt die beiden Seckauer Skriptorien geleitet hat.[21] Außerdem hat er auch noch als Propst von Vorau eine Zusammenarbeit mit diesen Schulen angestrebt, die in besonderer Weise bei der Anlage des Vorauer Evangeliars (Cod. 346)[22] und des Vorauer Sammelcodex 277[23] sichtbar geworden ist.

Darüber hinaus dürfte Propst Bernhard aber auch die Hilfe der Werkstatt des Stiftes Rein in Anspruch genommen haben. Dies zeigt sich unter anderem darin, daß ein Teil der in Rein angelegten Bände und Texte (vgl. die Cod. 62, 159, 261 oder 350), die in der Stiftsbibliothek von Vorau verwahrt werden, zum Teil von ihm selbst erworben und in den Vorauer Bibliotheksbestand integriert worden war[24] und daß das zeitgenössische Vorauer Skriptorium vor allem im Buchschmuck Einflüsse der Reiner Schule erkennen läßt.[25]

Der Großteil der übrigen Reiner Codices des 12. Jahrhunderts, die Vorau besitzt, stammt dagegen aus dem Nachlaß des Pfarrers Ulrich von Hartberg, der nach dessen Tod (1202) dem Stift Vorau übergeben worden war. Einbezogen in diese Gruppe können die Vorauer Handschriften 4/1, 4/2, 17 und 341 werden.[26] Im Reiner Skriptorium angefertigt wurde darüber hinaus auch der Codex 309,[27] der Predigten des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux († 1153)[28] enthält. Im Gegensatz zu den vorher erwähnten Codices sind davon aber weder Art noch Zeit der Vermittlung bekannt. Im folgenden sollen die genannten Codices, soweit nicht umfassendere Ordnungsprinzipien vorliegen, in aufsteigender Reihe eingeordnet und charakterisiert werden.

Die am Beginn zu bestimmenden Codices 4/1, 4/2 sowie der dazugehörige Codex 341 sind aber nicht nur wegen der Schrift und des Buchschmucks, sondern auch wegen des Inhalts von Interesse, da sie die im Mittelalter vielfach überlieferten *Moralia in Job* des Papstes Gregor des Großen († 604) wiedergeben.[29] Da auf Grund der Entwicklung der Schrift und des Stils der Initialverzierungen angenommen werden kann, daß die genannten Handschriften bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts[30] im Zisterzienserstift Rein angefertigt worden waren, zählen sie zusammen mit den Reiner Codices 16, 64 und 91 oder dem Codex 1041 der ÖNB in Wien zu den ältesten Textzeugen des Reiner Skriptoriums. Die tatsächliche Zuweisung dieser Bände an die Werkstätte des Stiftes Rein läßt sich vor allem damit begründen, daß die dünne und breit angelegte Hand (Abb. 1) von

[21] Vgl. dazu u.a. die Grazer Codices 65, 68, 83, 88, 383, 384a, 737, 760, 768, 820, 835 oder 1287, bei deren Entstehung er als Schreiber, Rubrikator, Korrektor oder Redaktor mitwirkte.
[22] Dies zeigt sich vor allem darin, daß zur Niederschrift des Vorauer Evangeliars zeitgenössische Seckauer Hände eingesetzt worden waren (vgl. die Grazer Cod. 770 und 1202 sowie Wind, Vorauer Evangeliar 47f.).
[23] Der erste Teil dieses Codex (fol. 1r–141v) war zuerst in Seckau, später auch in Vorau redigiert worden (Wind, Vorauer Evangeliar 58f.). In Vorau angelegt worden war aber auch der zweite Teil dieses Codex (fol. 142r–167r), da an dessen Niederschrift auch Propst Bernhard beteiligt gewesen war (fol. 166r).
[24] Vgl. Anm. 48, 51, 55, 74.
[25] Vgl. Anm. 76–79.
[26] Vgl. Buberl Nr. 225–227; Fank 2f., 12, 192; F. Hutz, *Flos cleri marcet – Ulricus dictus*, in: Jahresbericht 1993/94 des BG/BRG und BORG Hartberg, Hartberg 1994, 20f. (Hinweis Hutz).
[27] Zur Beschreibung vgl. Fank 173f.
[28] Zur Bestimmung dieser Sammlung vgl. Leclercq / Rochais 137.
[29] Vgl. Buberl Nr. 225, 226 und Fank 2f. und 192.
[30] Diese Datierung ergibt sich u.a. auch insofern, als auch die Parallelhandschriften wie der Codex 237 aus der Stiftsbibliothek von Heiligenkreuz (Anm. 31) oder auch der Codex 1041 der ÖNB in Wien in diese Zeit gesetzt werden.

Codex 4/1 auch im Codex 1041 der ÖNB in Wien aufscheint[31] und der Hauptschreiber von Codex 4/2 (fol. 58v–257r; Abb. 2) auch den gesamten Vorauer Codex 341 und Teile des Reiner Codex 85 kopierte.[32] Möglichkeiten dieser Herkunftsbestimmung ergeben sich aber auch aus dem Stil der schlanken, vertikal ausgerichteten Hände, die im Codex 4/2, fol. 33r–58r nachgewiesen werden können, da auch der Reiner Codex 16 und eine zeitgenössische Ebracher Handschrift[33] parallele Schriftformen aufweisen. Auch die Initialformen dieser Codices, in die süddeutsche (Abb. 1)[34] und von westlichen Vorbildern abhängige Stilkomponenten (Abb. 2)[35] verarbeitet worden waren, können mit der Werkstatt des Stiftes Rein insofern in Verbindung gebracht werden, als verwandte Formen und Motive auch in den Reiner Codices 16[36] und 71[37] Verwendung fanden.

Zur selben Zeit wie die genannte Handschriftengruppe entstand auch der Vorauer Codex 17, der die *Confessiones* des hl. Augustinus († 430) enthält.[38] Es ist jedoch möglich, daß dieser von zwei unterschiedlichen Händen niedergeschriebene Codex zunächst für den Gebrauch im Salzburger Domstift bestimmt gewesen war, da zur Niederschrift von fol. 2r–142v ein renommierter Salzburger Schreiber beigezogen worden war, der unter anderem auch an der Abfassung des Clm 15810[39] und des Codex 278[40] des Benediktinerstiftes Admont in der Steiermark beteiligt gewesen war. Der zu bestimmende Codex ist jedoch im Skriptorium des Stiftes Rein im Stil der Vorauer Codices 4/2 und 341 ausgeschmückt worden.

Eine bereits fortschrittlichere Skriptoriumsentwicklung spiegelt dagegen der Vorauer Codex 62[41] wider, da an dessen Niederschrift (fol. 1v–2v, 3r und fol. 69r–106r) auch der eingangs erwähnte Leiter und Organisator des Reiner Skriptoriums beteiligt gewesen war. Die Lokalisierung dieses Codex nach Rein kann darüber hinaus auch dem Stil des zweiten Hauptschreibers (fol. 3r–7v und 9r–68v; Abb. 3) entnommen werden, da dieser höchstwahrscheinlich mit einem Reiner Kalligraphen identisch sein dürfte, der sowohl in den Reiner Codices 53 und 85 als auch im Codex 18[42] der Universitäts- und Nationalbibliothek in Laibach schrieb. Trotz der Zugehörigkeit zur Reiner Schule dürfte dieser Schreiber jedoch in einer fränkischen Werkstatt ausgebildet worden sein. Diese Vermutung basiert vor allem auf der Beobachtung, daß auch die zeitgenössische Bibel des fränkischen Zisterzienserstiftes Heilsbronn eine verwandte Schriftform besitzt.[43] Die Unterschiede zu den zuerst charakterisierten älteren Codices werden aber nicht nur an der Schrift des Vorauer Codex 62, sondern auch an dessen Initialornamentik sichtbar, da hier jener Typus zur Anwendung kam (fol. 3r; Abb. 3), der seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre in verschiedenen Variationen in der Werkstatt von Rein in Gebrauch war.[44] Allerdings muß auch in dieser Hinsicht mit einem Einfluß fränkischer und rheinländischer Stilkomponenten gerechnet werden, da auch der Bamberger Psalmenkommentar des Petrus Lombardus[45] oder auch Handschriften des Chorherrenstiftes Frankenthal[46] verwandte Rankeninitialen aufweisen. Die gleichzeitig damit auftretenden Silhouetteninitialen und Ziermajuskeln dürften dagegen auf französische und englische Anregungen zurückzuführen sein.[47] Obwohl der Vorauer Codex 62 keinen ausdrücklichen Besitzvermerk enthält, läßt sich feststellen, daß er bereits unter Propst Bernhard (1185–1202) in der Bibliothek des Stiftes Vorau verwahrt wurde. Dies zeigt vor allem die Beobachtung, daß Propst Bernhard das Blatt 8 ausgetauscht und erneut niedergeschrieben hat.[48] Die Entstehungszeit des Vorauer Codex 62 läßt sich auf Grund der Entwicklung der zugrundeliegenden Hände und des Stils der verwendeten Rankeninitiale zwischen 1160 und 1170 eingrenzen.

Der nächste Codex, der in dieser Untersuchung vorgestellt werden soll, ist der Codex 159.[49] Davon ist allerdings nur der zweite Teil (fol. 112r–193r) am Ende des 12. Jahrhunderts im Skriptorium des Stiftes Rein entstanden, während der erste Teil (fol. 1r–111v) ungefähr zur selben Zeit unter Beteiligung von Propst Bernhard im Skriptorium des Stiftes Vorau angefertigt worden war.[50] Die Abfassungszeit des im Reiner Skriptorium angelegten Teils läßt außerdem den Schluß zu, daß dessen Anlage vielleicht von Propst Bernhard selbst in Auftrag gegeben worden war. Auch die Beobachtung, daß der zu bestimmende Teil bereits unter Propst Bernhard in der Vorauer Bibliothek verwahrt wurde,[51] könnte in dieselbe Richtung deuten. Im Gegensatz zu den bisher behandelten Handschriften der Reiner Werkstatt stellt der in Rein kopierte Abschnitt des Vorauer Codex 159 aber insofern eine Besonderheit dar, als er von einem Schreiber niedergeschrieben worden war, dessen Minuskel starke französische Stilmerkmale (Abb. 4) aufweist. Es ist daher durchaus möglich, daß der zu bestimmende Schreiber in Frankreich ausgebildet worden war. Da derselbe Schreiber auch an der Niederschrift des Reiner Sammel- und

[31] fol. 180r. Vertreten ist diese Hand auch im Cod. 237 von Heiligenkreuz (WALLISER 30 und Abb. 25). Verwandt damit dürfte aber auch die Schrift des St.-Peter-Codex aIX9 und die Haupthand des Clm 15812 sein.

[32] Der Stil dieser schrägovalen und kantigen Schrift dürfte wohl auf Einflüsse fränkischer Schulen zurückgehen.

[33] Würzburg, UB, M.p.th.f. 93 (THURN 19f. und Abb. auf S. 223 und 225). Kennzeichnend für diese Hände sind u.a. die deutlichen Wölbungen der Bögen beim f oder s oder die eckigen g-Formen, die häufig breite, ovale Unterbögen besitzen.

[34] Auffallend bei diesen Formen sind die knollenförmigen Rankenenden. Dieser Typus wurde u.a. für den Schmuck des Vorauer Codex 4/1 und des Reiner Codex 16 verwendet. In Verbindung damit stehen dürften auch die Initialen des Reiner Codex 44 und des Codex 707 der ÖNB in Wien (Abb. 16).

[35] Im Stil dieser Typen, die u.a. schlanke Ranken und gewölbte zusammengefaltete Blattformen umschließen, wurden die Vorauer Codices 4/2 und 341 sowie auch der Reiner Codex 71 ausgeschmückt. Verwandt damit sind auch die Initialen des Codex 219 aus Heiligenkreuz (WALLISER 37 und Abb. 62, 63).

[36] Wie Anm. 34.

[37] Wie Anm. 35.

[38] BUBERL Nr. 227 und FANK 12.

[39] Zur kunstgeschichtlichen Einordnung vgl. KLEMM I Nr. 281.

[40] Dieser Codex wurde nachträglich in Admont verziert. Für die freundliche Unterstützung bei den Arbeiten in der Bibliothek des Stiftes Admont danke ich sehr herzlich Herrn Dr. H. Tomaschek.

[41] Vgl. FANK 33. Enthalten ist darin die Schrift *De claustro animae* von Hugo von Folieto.

[42] Vgl. GOLOB, Abb. auf S. 69 (linke Hand).

[43] Erlangen, UB, Codex 2/1–2 (LUTZE 174–177 und Abb. 86–89).

[44] Diese Datierung läßt sich insofern vertreten, als sich nachweisen läßt, daß diese Initialform erstmals im Codex 1041 der ÖNB in Wien (Anm. 126; Abb. 10) zur Anwendung kam. Zur weiteren Verwendung siehe u.a. die Reiner Codices 12, 20, 23, 35, 45, 46, 50, 51, 53, 59, 85.

[45] Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Bibl. 59, bes. fol. 195v und 218v (SUCKALE–REDLEFSEN Nr. 59 und Abb. 152, 155).

[46] Vgl. dazu die Initialen des Codex 374 der ÖNB in Wien (HERMANN Fig. 185) oder des Clm 18114 – 18116 (KLEMM II Nr. 338–340 und Abb. 804, 806, 802).

[47] Dieser Zusammenhang wird erstmals im Wiener Codex 1041 (Anm. 126) sichtbar. Bei KLEMM II, Textband, 195 wird die Stilabhängigkeit ähnlich interpretiert.

[48] Auf diesen Sachverhalt hat bereits Fank verwiesen (FANK, Vorauer Handschrift 33 und Abb. 56).

[49] Zur Beschreibung und Lokalisierung vgl. FANK 84–86; FANK, Vorauer Handschrift 33; WIND, Vorauer Evangeliar 55.

[50] WIND, Vorauer Evangeliar 55.

[51] Dieser Sachverhalt ergibt sich aus den Eintragungen des Propstes Bernhard am letzten Blatt dieses Codex (fol. 193v).

Musikcodex 21[52] beteiligt gewesen war, kann an dessen Zugehörigkeit zur Reiner Schule kaum gezweifelt werden. Da aber auch bei der Anfertigung des Reiner Codex 25 sowie des Codex 851 der ÖNB in Wien (Abb. 12)[53] in Frankreich ausgebildete Schreiber beigezogen worden waren, kann man annehmen, daß ein derartiger Einsatz im zeitgenössischen Skriptorium des Stiftes Rein allgemein üblich war.

In der Reiner Werkstatt angefertigt worden ist auch der Vorauer Codex 261.[54] Auch dieser Codex, der dem Psalmenkommentar des französischen Frühscholastikers Gilbert von Poitiers († 1154) enthält, wurde ebenso wie der Codex 62 und der zweite Teil von Codex 159 bereits unter Propst Bernhard in der Bibliothek des Stiftes Vorau verwahrt. Diese Erkenntnis läßt sich nämlich dem autographischen Schenkungsvermerk des Propstes Bernhard (fol. 1r)[55] entnehmen. Diesem Eintrag zufolge soll dieser Codex nämlich vom steirischen Markgrafen Otakar an den Archidiakon Otakar und von diesem schließlich an das Stift Vorau übergeben worden sein. Da aber bereits im Jahre 1163 der Nachfolger des genannten Archidiakons belegt ist, wird allgemein angenommen, daß dieser Codex bereits vor diesem Datum entstand.[56] Auch dieser von mindestens vier Händen niedergeschriebene Codex läßt sich ohne besondere Schwierigkeiten der Schule des Stiftes Rein zuordnen, da darin von fol. 138r–160r auch der Reiner Skriptoriumsleiter schrieb.[57] Auch die steile und schlanke Hand,[58] die mit Unterbrechungen ab fol. 99r nachgewiesen werden kann, läßt auf eine Verbindung mit der Reiner Werkstatt insofern schließen, als auch im Reiner Codex 74 ein Schreiber eingesetzt worden war, der eine verwandte, von fränkischen Stilmerkmalen geprägte Schrift besaß. Neben der Schrift weist auch der Buchschmuck dieses Codex, der drei Rankeninitialen (fol. 1v, 72v, 157r) sowie zahlreiche Silhouetteninitialen und Ziermajuskeln (Abb. 5) umfaßt, auf eine Herkunft aus dem Reiner Skriptorium hin. Die drei Rankeninitialen weichen von den traditionellen Formen aber insofern ab, als die B-Initiale von fol. 1v mit einem Typus des Zisterzienserklosters Aldersbach[59] verwandt ist und die Initialen von fol. 72v (Abb. 6) und 157r Stilmerkmale englischer Initialtypen aufweisen. Kennzeichnend für die erste Form sind unter anderem die langgezogenen, fächerförmig auseinandergegliederten oder auch kelchförmig angeordneten Rankenblätter und bei der zweiten die in geometrische Kompartimente geteilten Buchstabenkörper und die manieristischen schirm- oder rhombenförmig ausgebreiteten Blattformen. Verwandte Formen weist unter anderem der Clm 2566,[60] Clm 2541 und Clm 2542[61] sowie das in England angefertigte Reiner Psalterium

[52] Dieser Codex enthält u.a. bedeutende Musiktraktate (vgl. WEIS 16–18). Er umfaßt auch die in Zisterzienser-Skriptorien vielfach überlieferte Predigtsammlung *speculum ecclesiae* (fol. 117r–155v) des bekannten Regensburger Schottenmönches Honorius.

[53] Vgl. Anm. 137.

[54] Vgl. BUBERL Nr. 235 (tritt für eine mögliche Salzburger Entstehung ein); FANK 146; MAIROLD Nr. 255 und Abb. 5–8.

[55] MAIROLD Abb. 5.

[56] Diese Begründung geht vor allem auf P. CLASSEN, Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern, in: MIÖG 67 (1959) 261 zurück.

[57] MAIROLD Abb. 8.

[58] Vgl. MAIROLD Abb. 7. Beachtenswert an dieser Schrift sind u.a. die spitz umgebrochenen und unter die Zeile stoßenden f- und s-Bildungen sowie die schlanken, nach rechts tendierenden g-Formen.

[59] Vgl. Anm. 60 und 61. Begründet ist diese Stilabhängigkeit wohl in der gemeinsamen Besiedlung durch das fränkische Zisterzienserstift Ebrach.

[60] Vgl. KLEMM I Nr. 253 und Abb. 566, 569.

[61] Vgl. KLEMM I Nr. 256 und 257 sowie Abb. 575, 577, 578.

Abb. 1: Vorau, Cod. 4/1, fol. 217v.

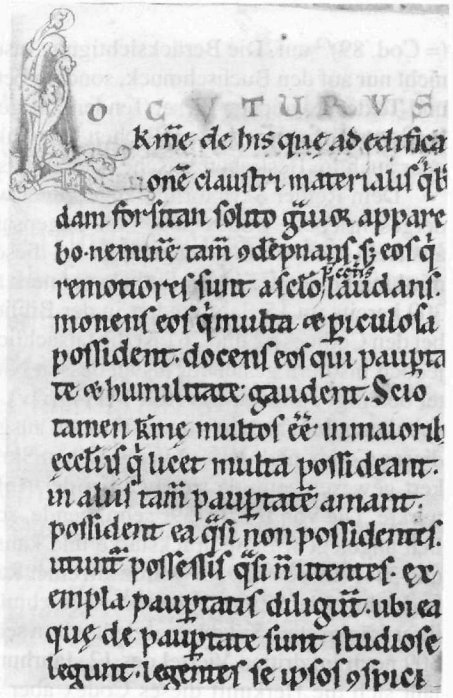

Abb. 3: Vorau, Cod. 62, fol. 3r.

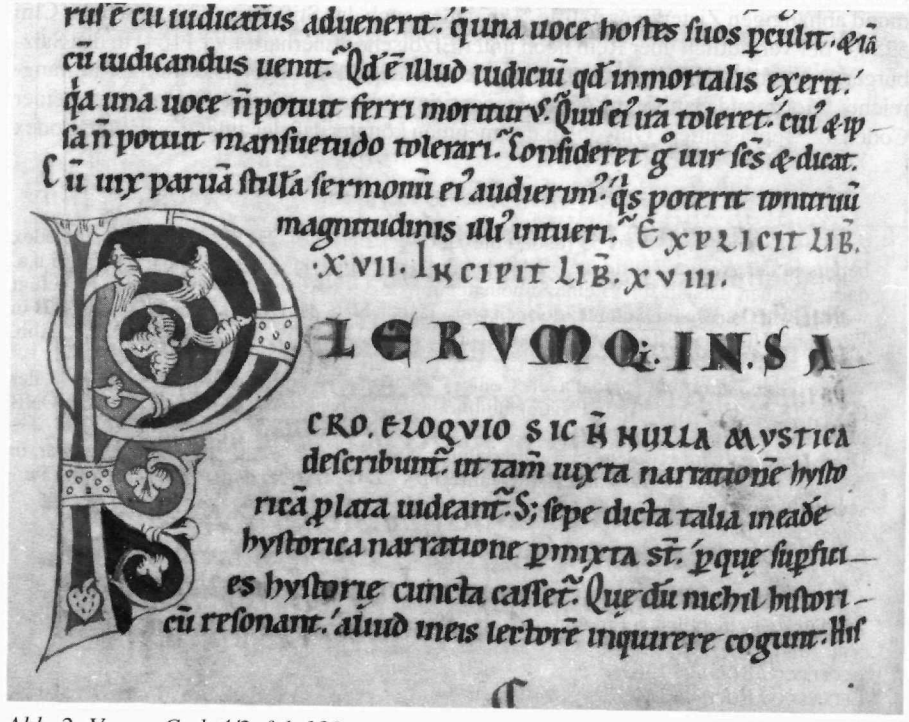

Abb. 2: Vorau, Cod. 4/2, fol. 130v.

(= Cod. 89)[62] auf. Die Berücksichtigung insularer Einflüsse beschränkt sich in Rein aber nicht nur auf den Buchschmuck, sondern betrifft auch die Auswahl der Autoren, Themen und Texte. Anzeichen dieser Tendenz zeigen sich etwa in der Vorliebe für die Vermittlung von Schriften des englischen Benediktiner-Gelehrten Beda Venerabilis († 735)[63] oder auch im Bestreben, irische oder angelsächsische Heiligen-Viten zu rezipieren.[64]

Dem Reiner Skriptorium zugeordnet werden kann auch der von vier Händen niedergeschriebene Codex 309.[65] Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Codices, die aus Rein nach Vorau gelangten, ist bei diesem Codex aber weder Art noch Zeit der Vermittlung bekannt. Ein Bibliotheksvermerk auf fol. 1r[66] zeigt jedoch, daß sich der Codex 309 bereits im 15. Jahrhundert in der Bibliothek des Stiftes Vorau befand. Ähnlich wie bei den Codices 62 und 261 ist die tatsächliche Herkunft dieses Codex aus Rein zunächst jedoch insofern gesichert, als an dessen Niederschrift auch der Reiner Skriptoriumsleiter beteiligt gewesen war (fol. 141v–167v). Aber auch die vertikal ausgerichtete und mit spitz umgebrochenen f- und s-Formen ausgestattete Haupthand (fol. 60v–141v; Abb. 7) dieses Codex muß im zeitgenössischen Skriptoriumsbetrieb des Stiftes Rein fest verankert gewesen sein, da sie auch bei der Anlage der Reiner Codices 59, 85 und 94 mitwirkte. Die von fol. 1r–59r schreibende, schrägovale und steife Hand ist dagegen ähnlich angelegt wie die druckstarke und kantige Hand der Vorauer Codices 4/2 (Abb. 2) und 341.[67]Der Codex 309 wurde mit einer Rankeninitiale (fol. 1r), mit Silhouetteninitialen und zahlreichen Ziermajuskeln ausgeschmückt. Obwohl die Hände dieses Codex wegen ihrer fränkischen Stilabhängigkeit schon sehr fortschrittlich erscheinen, dürfte der Codex 309 noch im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Mit Einschränkungen läßt sich die Herkunft dieses Codex aber auch aus dessen Inhalt ermitteln, da er eine umfangreiche Sammlung von Predigten des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux († 1153) umfaßt. Entstanden ist diese Predigtfassung im Rahmen der von der Abtei Morimond abhängigen Zisterzienserstifte,[68] zu denen auch das Stift Rein zählt. Auch der Clm 5254,[69] der vermutlich über Rein noch unter Erzbischof Eberhard I. († 1164) in das Salzburger Domstift gelangte,[70] enthält dieselbe erweiterte Fassung.[71] Die weniger umfangreiche Morimond-Sammlung wird dagegen im Admonter Codex 556 und im Reiner Codex 42[72] repräsentiert. Obwohl man annehmen könnte, daß der zuletzt genannte Codex

[62] Zur Beschreibung vgl. WEIS 55 (datiert diesen Codex ins 13. Jahrhundert). Daß dieser Codex bereits in der zweiten Hälfte des 12.Jahrhunderts in Stift Rein in Verwendung war, wird u.a. darin sichtbar, daß auf fol. 1r eine Silhouetteninitiale des traditionellen Reiner Stils eingefügt worden war. Verwandte Schmuckformen weisen auch die Codices 1100 und 1107 der ÖNB in Wien auf (HERMANN, Romanische Handschriften, Nr. 33 und 34 und MAZAL, Romanik, Abb. 53)

[63] Werke dieses Autors enthalten u.a. die Codices 12, 46 und 59 der Stiftsbibliothek von Rein, der Codex 18 der Universitäts- und Nationalbibliothek in Laibach sowie der Codex 1066 der ÖNB in Wien.

[64] Diese Tendenz wird etwa an der Textgestaltung des Reiner Codex 51 (WEIS 35f.) sichtbar, in dem u.a. die Viten der hll. Patricius, Columbanus, Ronanus, Coengenus, Malachias und Furseus aufgenommen worden waren.

[65] Zur Beschreibung vgl. FANK 173f.

[66] FANK 173.

[67] Vgl. Anm. 32.

[68] Vgl. LECLERCQ / ROCHAIS 137.

[69] Zur kunstgeschichtlichen Einordnung vgl. KLEMM I Nr. 292.

[70] Vgl. Anm. 141.

[71] LECLERCQ / ROCHAIS 136.

[72] LECLERCQ / ROCHAIS 134.

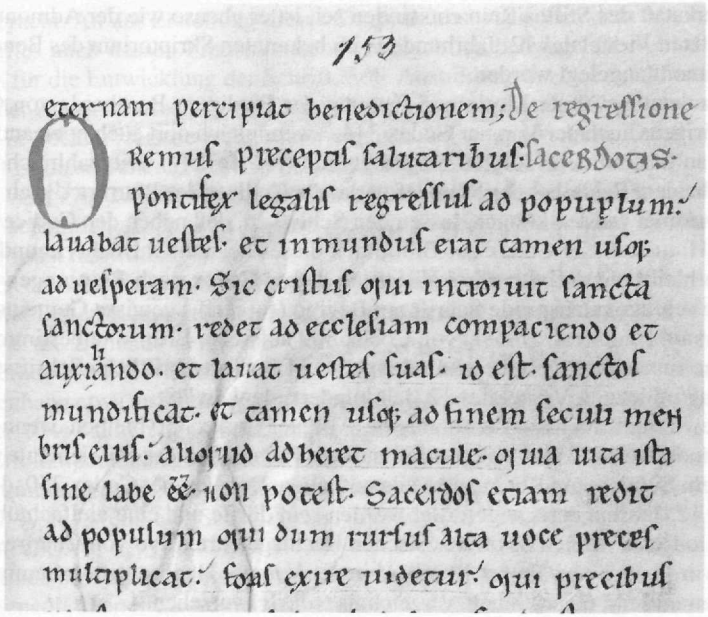

Abb. 4: Vorau, Cod. 159, fol. 153r.

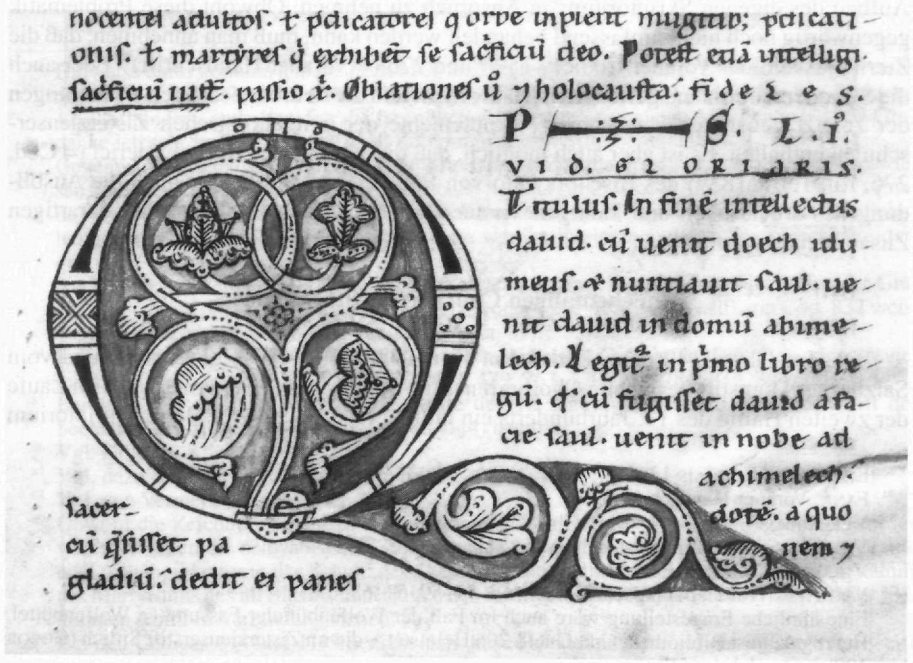

Abb. 6: Vorau, Cod. 261, fol. 72v.

in der Werkstatt des Stiftes Rein entstanden sei, ist er ebenso wie der Admonter Codex 556 im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts im bekannten Skriptorium des Benediktinerstiftes Admont angelegt worden.

Die zuletzt erwähnte Morimond-Fassung der Predigten Bernhards von Clairvaux enthält übrigens auch der Vorauer Codex 344,[73] wenngleich dort auch noch andere, noch nicht genau bestimmte Predigten eingefügt sind (fol. 1r–24v). Die zahlreichen Eintragungen, die dem Schreiber der Randvermerke der Codices des Pfarrers Ulrich von Hartberg zugeordnet werden können, lassen den Schluß zu, daß neben den Codices 4/1, 4/2, 17 und 341 auch dieser Codex zur Bibliothek dieses bekannten Bücherfreundes zählte. Trotzdem bleibt die definitive Lokalisierung dieses Codex nach Rein ungewiß, wenngleich die schrägovale, spröde Schrift am Beginn (fol. 1rff.) gewisse Gemeinsamkeiten mit der ersten Hand (fol. 1r–59r) von Codex 309 aufweist. Ebenso unbestimmt ist auch die genaue Entstehungszeit dieses Codex, obwohl der fortschrittliche Schriftstil an eine Entstehung im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts denken läßt.

Ungewiß muß auch die Zuordnung des Vorauer Codex 350 bleiben, wenngleich die feinen Hände dieses Codex wie die der anderen Reiner Codices Stilelemente der Schulen aus dem Bereich von Rhein und Main enthalten. Der Vorauer Codex 350, der erst am Ende des 12. Jahrhunderts angefertigt worden sein dürfte und eine vielfach überlieferte Kompilation von Werken des französischen Rechtsgelehrten Ivo von Chartres († 1116) enthält, wurde noch von Propst Bernhard in die Vorauer Handschriften-Sammlung aufgenommen und mit einem Inhaltsverzeichnis (fol. 1r) versehen.[74]

Im Anschluß an die Einordnung und Charakterisierung von Reiner Handschriften des 12. Jahrhunderts, die in der Bibliothek des Chorherrenstiftes Vorau verwahrt werden, stellt sich auch noch die Frage, ob nicht Propst Bernhard versucht hat, die Reiner Werkstatt, die er bereits auf Grund seiner Tätigkeit in Seckau gekannt haben muß,[75] für den Aufbau des eigenen Skriptoriums in Anspruch zu nehmen. Obwohl diese Problematik gegenwärtig noch nicht umfassend behandelt werden kann, muß man annehmen, daß die Ziermajuskeln der Vorauer Codices 159[76] und 276 (= Vorauer Handschrift)[77] oder auch die Silhouetteninitialen, gefiederten Blattformen und die fleuronnéeartigen Verzierungen der zuletzt genannten Handschrift[78] Stilelemente der zeitgenössischen Zisterzienserschulen enthalten. Es ist aber auch möglich, daß die Vorlage der Gesta Friderici (= Cod. 276, fol. 136v–183v) des Bischofs Otto von Freising († 1158)[79] oder auch die Ausbildung des druckvollen und kantigen Vorauer Schreibstils im Rahmen einer derartigen Zusammenarbeit erfolgte.

Im ehemaligen Chorherrenstift Seckau

Das im Jahre 1140 unter Erzbischof Konrad I. (1106–1147) gegründete und vom Salzburger Domstift besiedelte Chorherrenstift Seckau[80] in der Steiermark hat im Laufe der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein umfangreiches und vielfältiges Skriptorium

[73] LECLERCQ / ROCHAIS 136.
[74] FANK, Vorauer Handschrift 32.
[75] Vgl. Anm. 97–101.
[76] Vgl. FANK, Vorauer Handschrift, Abb. 54.
[77] Vgl. FANK, Vorauer Handschrift, Abb. 37, 42, 60, 70.
[78] Vgl. FANK, Vorauer Handschrift, Abb. 50, 57–59, 61–63, 65.
[79] Eine ähnliche Fragestellung wäre auch im Fall der Wolfenbütteler Fassung (= Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod.Guelf. 206 Helmstet.), die im Zisterzienserstift Sittich (GOLOB 100) enstand, berechtigt.
[80] Vgl. HUTZ 58f.

hervorgebracht. An der Erstellung dieses Skriptoriums war neben dem Männerkonvent dieses Stiftes auch dessen Frauenkonvent[81] maßgeblich beteiligt. Obwohl der Einfluß Salzburgs für die Entwicklung der Schrift,[82] die Ausbildung der Schmuckformen,[83] aber auch bei der Zusammensetzung der Texte[84] während des gesamten Zeitraums andauerte, war man in Seckau stets bestrebt, einen eigenen Stil zu entwickeln. Deutlich sichtbar geworden ist diese Tendenz etwa in den Grazer Codices 208, 280, 383, 384a, 398, 417, 479, 760, 768, 770, 778 oder auch 1287. Geleitet und organisiert worden war dieser Aufbau, wahrscheinlich schon vom Beginn an, vom Seckauer Kanoniker Bernhard,[85] dem späteren Propst des Stiftes Vorau.

Neben den Verbindungen mit Salzburg gab es in Seckau aber auch Kontakte mit der vom schwäbischen Raum geprägten Schule des Benediktinerstiftes St. Lambrecht, das ebenso wie die Benediktinerklöster Göttweig und Altenburg in Niederösterreich dem Reformverband von St. Blasien im Schwarzwald angehörte.[86] Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an die Integration der in St. Lambrecht angelegten Grazer Codices 750[87] oder 1046[88] durch den Seckauer Skriptoriumsleiter Bernhard, an den von schwäbischen Stilkomponenten geprägten Zeichenstil im Grazer Codex 832[89] oder auch an die Übereinstimmung in der Verwendung von Initialformen im Bereich der Codices 444,[90] 1119 und 479 (jeweils aus Seckau) oder der Codices 258, 326 und 411 (jeweils aus St. Lambrecht).

Am Ende des Jahrhunderts lassen sich auch noch Verbindungen mit dem Skriptorium des Benediktinerstiftes Admont feststellen, das ebenso wie das Skriptorium von St. Lambrecht vom Einfluß südwestdeutscher Stilkomponenten bestimmt war. Hinweise dieses Zusammenwirkens zeigen sich etwa in der Übernahme von Initialen des Admonter Zeichenstils im Grazer Codex 1257[91] oder an der Teilrubrizierung und Illuminierung des

[81] Hinweise dafür könnten u.a. die nach 1160 angelegten Grazer Codices 286 und 1119 oder auch die Codices 763, 770, 832, 1202, 1244 oder 1257 aus dem vierten Viertel oder dem Ende des 12. Jahrhunderts enthalten. Für die freundliche Unterstützung bei den Arbeiten in der UB Graz danke ich sehr herzlich Herrn Dr. H. Zotter und seinen Mitarbeitern.
[82] Gegenwärtig sei lediglich auf die Skriptorien der Grazer Codices 417, 444 oder 768 verwiesen, in denen zum Teil wie in zeitgenössischen Salzburger Codices (Anm. 106, 111–117) Hände vertreten sind, die im Stil rheinländischer (Haupthand von Cod. 444) oder fränkischen Schulen geprägt sind. Umfassendere Erkenntnisse werden in einem anderen Zusammenhang dargeboten.
[83] Nachgewiesen werden kann dieser Einfluß etwa in Schmuckformen und Bildzyklen der Grazer Codices 65, 68, 83, 88, 286, 444, 763, 1119, oder 1202. Der Zeichenstil von Cod. 832 weist dagegen eine andere Stilabhängigkeit auf (Anm. 89).
[84] In besonderer Weise trifft dies für die Texte der Missalien, Ordinarien, Ritualien oder Breviere zu (vgl. dazu etwa die Cod. 280, 417, 444, 479, 763, 770, 778, 784, 832, 864, 1202).
[85] Bernhard war nämlich schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts an der Niederschrift des Seckauer Missalcodex (= Graz, UB, Cod. 444) beteiligt.
[86] Vgl. DOPSCH, Klöster 1038.
[87] Vgl. dazu etwa die Lagenformel von fol. 1r.
[88] Vgl. den Vermerk auf fol. 78v.
[89] Obwohl die Zeichnungen dieses Codex immer mit Salzburg in Verbindung gebracht worden waren, könnten die schwäbischen Stilkomponenten, die darin verarbeitet worden waren, auf eine Abhängigkeit von der Schule des Stiftes St. Lambrecht hindeuten. Auch die Darstellung des Martyriums des hl. Blasius im Rahmen des Bildzyklus dieser Handschrift (ROTH, Abb. 333) könnten damit in Verbindung stehen.
[90] Bei den Codices 444 und 1119 bezieht sich diese Feststellung nur auf die jüngeren, teilweise später eingefügten Initialen.
[91] Vgl. fol. 228r und 254r (ROTH, Abb. 364, 365).

ersten Teils des späteren Vorauer Sammelcodex 277 (fol. 1r–141v),[92] von dem man annehmen könnte, daß er parallel mit dem Vorauer Codex 33 im Skriptorium des Benediktinerstiftes Admont angelegt worden war.[93]

Darüber hinaus muß es im gegebenen Zeitraum auch Beziehungen zur Schule des Zisterzienserstiftes Rein gegeben haben. Obwohl von den Seckauer Handschriftenbeständen gegenwärtig nur der Codex 237 der UB Graz,[94] der aus der Bibliothek des Pfarrers Ulrich von Hartberg stammen dürfte[95] und im Stil mittelrheinischer und fränkischer Skriptorien angelegt worden war, mit Einschränkungen der Reiner Schule zugeordnet werden kann, sind die Hinweise von sporadischen Einwirkungen der Reiner Werkstatt sehr deutlich. Spuren dieser Verbindung lassen sich etwa den Grazer Codices 737 oder 820 entnehmen, die noch im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts großteils von denselben Schreibern für den Gebrauch im Stift Seckau[96] angefertigt worden waren. Obwohl der Stil dieser Schreiber im einzelnen noch nicht genau bestimmt werden kann, läßt die Zusammensetzung der darin kopierten Texte annehmen, daß als Vorlagen Zisterzienser-Codices in Gebrauch waren.[97] Auch der Buchschmuck dieser Codices weist in Teilbereichen auf derartige Einwirkungen hin, da die Rankeninitiale des Grazer Codex 820, fol. 8v (Abb. 8) im Stil der zeitgenössischen Reiner Schule ausgeführt worden war.[98] Ähnlich dürfte die Situation aber auch bei der Anfertigung der Grazer Codices 760 und 835 gewesen sein, da sowohl die Auswahl der Texte[99] als auch ein Teil der darin verwendeten Initialen[100] auf eine derartige Abhängigkeit schließen lassen. Auch die Beobachtung, daß alle der angeführten Codices vom Seckauer Skriptoriumsleiter Bernhard redigiert worden waren,[101] läßt den Schluß zu, daß diese Zusammenarbeit bewußt angestrebt worden war.

Im Kontext dieser Ergebnisse müßte auch noch genauer überprüft werden, ob nicht auch die Ausbildung des von westlichen Einwirkungen geprägten Seckauer Initialstils, wie er etwa in den Grazer Codices 383, 384b, 398, 417, 760, 768 oder 1287 vorliegt, von dieser Seite aus beeinflußt worden sein könnte. In den etwas jüngeren, zum Teil von rheinländischen Stilmomenten geprägten Initialen der Grazer Codices 444[102] und 1119

[92] Vgl. WIND, Vorauer Evangeliar 58f. Es ist möglich, daß sowohl der Abschnitt von fol. 1r–81v als auch der Abschnitt von fol. 82r bis 141v zunächst in Seckau illuminiert und rubriziert wurden.

[93] Diese Zuweisung ergibt sich zunächst aus der von schwäbischen Stilkomponenten bestimmten Schrift von fol. 1r–81v, die in Ansätzen bereits in den Admonter Codices 23 und 43 aufscheint. Vorstellbar ist diese Zuordnung auch für die Hände, die von fol. 82r bis 141v schrieben, da auch diese Merkmale südwestdeutscher Skriptorien aufweisen.

[94] Vgl. KERN-MAIROLD I, 121.

[95] Diese Zuordnung ergibt sich aus der Beobachtung, daß die Randvermerke dieses Codex vom selben Schreiber stammen wie die Eintragungen der Vorauer Codices 4/1, 4/2, 17, 341 und 344.

[96] Vgl. dazu die Schreibernennungen von Cod. 737, fol. 121v und Cod. 820, fol. Ir.

[97] Enthalten sind darin u.a. Werke des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux und des Pariser Augustiner-Theologen Hugo von St.Viktor (vgl. KERN-MAIROLD II, 18 und 58f.).

[98] Vgl. auch FANK, Vorauer Handschrift, Abb. 48.

[99] Tradiert werden Werke des französischen Frühscholastikers Hugo von St. Viktor (KERN-MAIROLD II, 30 und 66f.).

[100] Im Cod. 835 werden teilweise Rankeninitialen (vgl. fol. 1v, 30v, 49r, 67v) verwendet, die unregelmäßige, gewölbte, umgestülpte oder mit spitzen Fortsätzen versehene Blattformen besitzen (FANK, Vorauer Handschrift, Abb. 45). Da verwandte Motive auch in Handschriften des Reiner Skriptoriums (vgl. die Vorauer Codices 4/2, 17 und 341) in Gebrauch waren, ist auch im gegebenen Fall eine Verbindung mit dieser Werkstatt wahrscheinlich.

[101] Vgl. dazu die Vermerke der Grazer Codices 737, fol. 121v; 760, fol. 175v; 820, fol. Ir und 835, fol. 1r.

[102] Diese Aussage bezieht sich wie bei Cod. 1119 nur auf die jüngeren, z. T. später eingefügten Initialen (vgl. FANK, Vorauer Handschrift, Abb. 73).

und des Vorauer Codex 277 (Abb. 9) ist dieser Zusammenhang jedoch schon unmittelbarer gegeben. Indirekt hat schon Buberl am Beginn dieses Jahrhunderts diese Problematik erkannt, da er bereits damals Parallelen zwischen der Rankeninitiale B des Vorauer Codex 261 (aus Rein) und den Initialen des Vorauer Codex 277 (fol. 1r–81v) festgestellt hat.[103]

Im ehemaligen Salzburger Domstift

Die Salzburger Skriptorien, vor allem das des Salzburger Domstiftes sowie die Schulen des Männer- und Frauenkonvents der Benediktinerabtei St. Peter, erlebten in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen großen Aufschwung und Fortschritt. Der Aufbau des Salzburger Domstiftskriptoriums war außerdem durch Erzbischof Eberhard I. (1147–1164) in besonderer Weise gefördert und unterstützt worden.[104] Kennzeichnend für die zahlreichen, zum Teil reich illuminierten Handschriften, die im entsprechenden Zeitraum im Salzburger Domstift angelegt worden waren, war vor allem der Umstand, daß bei der Erstellung dieser Codices die verschiedensten Stilrichtungen übernommen und verarbeitet worden waren. Dabei wird zuletzt vermehrt auch mit der Übernahme von Einflüssen lothringischer,[105] rheinländischer,[106] französischer[107] oder fränkischer Schulen[108] gerechnet. Die Abhängigkeit von den Stileinwirkungen der zuletzt genannten Werkstätten dürfte jedoch darin begründet gewesen sein, daß Erzbischof Eberhard, der in jungen Jahren an der Domschule von Bamberg ausgebildet worden war,[109] Lehrer aus Bamberg nach Salzburg kommen ließ.[110] Konkret faßbar ist der fränkische Einfluß unter anderem in den Skriptorien des Clm 15810,[111] Clm 15831,[112]

[103] BUBERL, Nr. 235, S. 179 und Nr. 236, S. 180.

[104] Vgl. dazu die Vermerke der Codices 673, 674, 727, 1015 und 1041 der ÖNB in Wien oder des Clm 15812 (MAZAL 79), in denen der Erzbischof als Donator genannt wird. Für die freundliche Unterstützung danke ich sehr herzlich Frau Dr. E. Irblich.

[105] Diese Richtung, die vorwiegend an den Stil der Trierer Schulen anknüpft, wurde in Salzburg bereits im 10. Jahrhundert begründet (vgl. H. DOPSCH, Zur Entstehung des Salzburger Perikopenbuchs, in: Das Salzburger Perikopenbuch, Kommentar zur Faksimileausgabe der Handschrift Clm 15713 der Bayerischen Staatsbibliothek München, hg. v. H. FILLITZ, Luzern 1997, 17 und WIND, Die Schrift, in: Das Salzburger Perikopenbuch, a.a.O., 126), dauerte aber auch noch im 11. und 12. Jahrhundert an. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wird dieser Stil etwa im Cod. 931 der ÖNB in Wien oder auch in einem Teil (fol. 1r–41r) des St.-Peter-Codex aVII30 repräsentiert. Weitere Schriftzeugnisse werden in einer anderen Publikation genannt.

[106] Repräsentiert wird diese Stilrichtung etwa im St.-Peter-Codex aXI4 (Anm. 147) oder auch in einem Teil (fol. 1r–41v) des Wiener Codex 1093. Dieser Stil war jedoch vorübergehend sowohl in St. Peter als auch im Salzburger Domstift übernommen worden.

[107] Vgl. Wien, ÖNB, Cod. 1195, fol. 1r–73v. Es ist möglich, daß diese Schrift einem Schreiber einer Zisterzienserschule angehört, da auch dort wie in Rein in Frankreich ausgebildete Schreiber eingesetzt worden waren.

[108] Vgl. Anm. 111–117.

[109] Vgl. DOPSCH 274.

[110] Vgl. L. GRILL, Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, Graz 1964, 25f.

[111] Diese Kennzeichnung trifft nur für die Hände zu, die mit Unterbrechungen ab fol. 95r schrieben.

[112] Sowohl die Schrift dieses Codex, die verwandt ist mit den unter Anm. 111 zitierten Händen, als auch die Initialen und Zeichnungen, die Parallelen mit den Verzierungen der Msc.Bibl. 52, 53 und 116 aus der Staatsbibliothek Bamberg (SUCKALE-REDLEFSEN, Nr. 17, 18 und 22, sowie Abb. 36–44 und 51–58) aufweisen, legen diese Zuordnung nahe. Für Gespräche und Literaturhinweise danke ich sehr herzlich Frau Dr. E. Klemm und Herrn Dr. G. Glauche.

Clm 15832[113] oder auch in den Codices 673,[114] 674,[115] 1281[116] oder 1367[117] der ÖNB in Wien.

Darüber hinaus kam es unter Erzbischof Eberhard I. auch zur Zusammenarbeit mit der Werkstatt des Stiftes Rein, das im Gegensatz zu den jüngeren Zisterziensergründungen in St.Viktring in Kärnten (1142)[118] und in Raitenhaslach (1143)[119] in der Mitte des 12. Jahrhunderts bereits ein leistungsfähiges Skriptorium besessen haben muß. Maßgebend für diese Zusammenarbeit war jedoch die Sorge des Erzbischofs um die Rezeption der zeitgenössischen französischen frühscholastischen Literatur.[120]

Es ist daher sehr bezeichnend, daß der Wiener Codex 1041, den der Erzbischof in der Werkstatt des Stiftes Rein für den Gebrauch im Salzburger Domstift anfertigen ließ,[121] den Dionysius-Areopagita-Kommentar des Pariser Theologen und Frühscholastikers Hugo von St.Viktor († 1141) enthält. Dieser Codex wurde in der Hauptsache in einer scharfen, schrägovalen, von fränkischen Stilkomponenten geprägten Schrift (Abb. 10) niedergeschrieben, die ähnliche Züge aufweist wie die Haupthände der Wiener Codices 673 und 674[122] oder des Reiner Codex 64. Vertreten war darüber hinaus aber auch der Schreiber des Vorauer Codex 4/1 (Abb. 1), der auch noch im Codex 237 des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz nachgewiesen werden kann.[123] Verwandt ist dessen Schrift auch mit der Minuskel des Clm 15808 und der Haupthand des Wiener Codex 675 (fol. 17r–106r).[124] Die Herkunft des Wiener Codex 1041 läßt sich auch den Eintragungen des Reiner Skriptoriumsleiters[125] sowie dem Stil der Ranken- (fol. 1v, 11v; Abb. 10) und Silhouetten-Initialen sowie Ziermajuskeln entnehmen.[126] Der Codex 1041 der ÖNB in Wien wurde vermutlich noch in den 50er Jahren des 12. Jahrhunderts angefertigt.

In Zusammenarbeit mit der Werkstatt des Stiftes Rein entstand auch der Wiener Codex 1066,[127] der exegetische Werke des englischen Benediktinergelehrten Beda Venerabilis († 735) umfaßt. Da dieser Codex aber keinen ausdrücklichen „Schenkungsvermerk" von Erzbischof Eberhard I. enthält, wäre es möglich, daß er erst unter dessen Nachfolger Erzbischof Konrad II. (1164–1168) angefertigt worden war. Der Stil der Schrift

---

113 Dem Eintrag von fol. 101v kann entnommen werden, daß dieser Codex ein Geschenk an das Salzburger Domstift darstellt. Da der Schreiber dieses Vermerkes aber ident ist mit dem Schreiber der Nachträge im Clm 5254 (Anm. 141) ist es möglich, daß die Übergabe dieses Codex noch unter Erzbischof Eberhard I. († 1164) erfolgte. Die Hände, die im Clm 15832 schrieben, sind weitgehend bestimmt von den Vorstellungen fränkischer Schulen.

114 Die Haupthände dieses Codex sind verwandt mit Händen im Clm 15832. Es ist auch möglich, daß ein Zisterziensereinfluß vorliegt.

115 Wie Anm. 114.

116 Diese Zuweisung bezieht sich zunächst auf den Abschnitt von fol. 1r bis 148r, der u.a. Parallelen zum Clm 15810, fol. 95rff. aufweist. Der gesamte Codex wird in einem anderen Rahmen umfassender behandelt.

117 Vgl. HERMANN Nr. 79. Besonders berücksichtigt werden soll hier jedoch nur der Abschnitt fol. 92r–137r, da dieser auch Initialen aufweist, die verwandt sind mit Initialen der Msc.Bibl. 2. 52 und 53 der Staatsbibliothek Bamberg (SUCKALE-REDLEFSEN Nr. 53, 17, 18).

118 Die ersten Mönche kamen aus Weiler-Bettnach im Elsaß (DOPSCH, Klöster 1040f.).

119 Raitenhaslach wurde mit Mönchen aus Salem am Bodensee besetzt (DOPSCH, Klöster 1041).

120 Vgl. WIND 372.

121 Vgl. dazu den Vermerk von fol. 1v (HERMANN Nr. 77 und MAZAL 79).

122 Vgl. HERMANN, Fig. 60–64 und Anm. 114 und 115.

123 Vgl. Anm. 31.

124 Beide Codices wurden im Rahmen des Salzburger Domstiftes angelegt.

125 Vgl. fol. 11r, 19r, 26r, 27v, 28r, 36r.

126 Die Silhouetteninitialen und Ziermajuskeln wurden im Stil der Vorauer Codices 261 (Abb. 5) und 309 ausgeführt.

127 Vgl. HERMANN, Romanische Handschriften, Nr. 74.

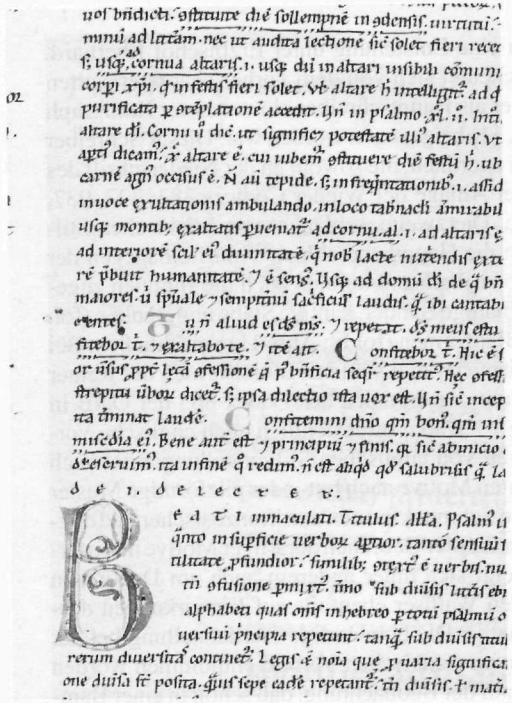

Abb. 5: Vorau, Cod. 261, fol. 190r.

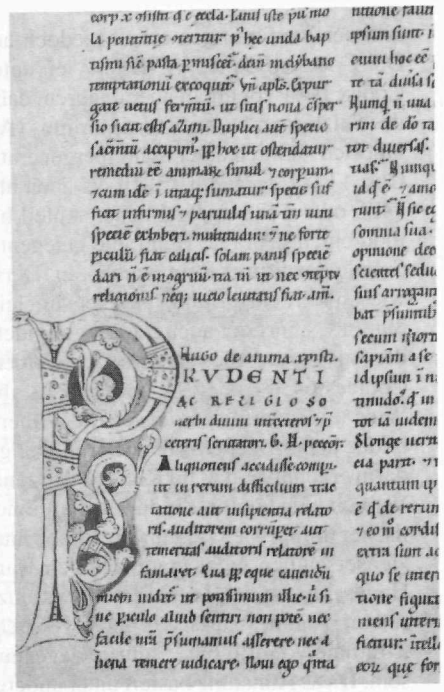

Abb. 8: Graz, UB, Cod. 820, fol. 8v.

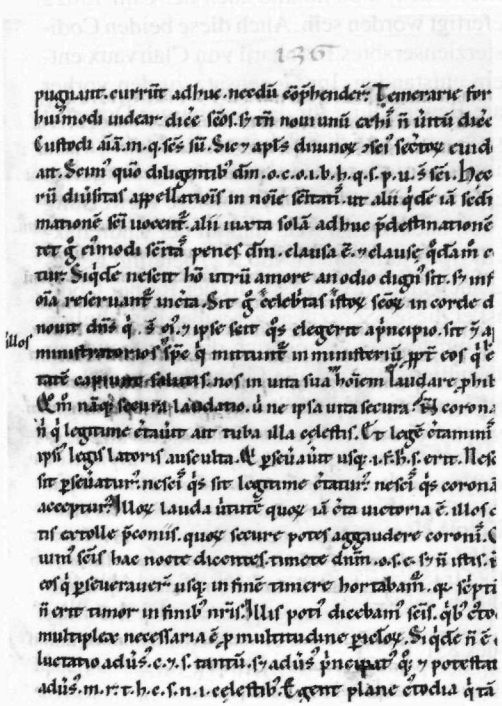

Abb. 7: Vorau, Cod. 309, fol. 136r.

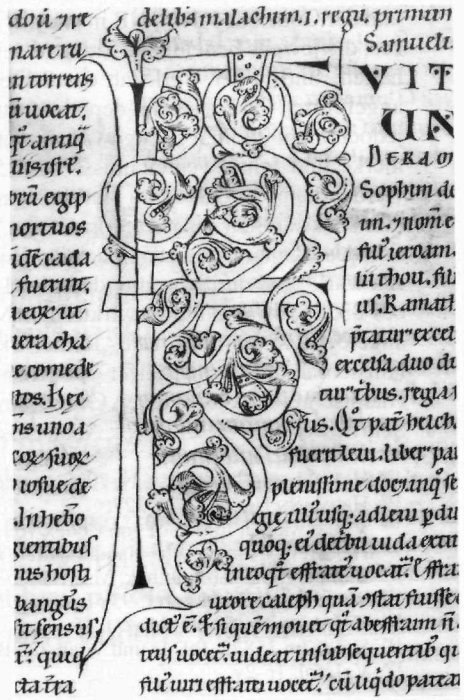

Abb. 9: Vorau, Cod. 277, fol. 14r.

und der Verzierungen erlaubt jedoch auch eine Entstehung unter Erzbischof Eberhard. Der Codex 1066 der ÖNB in Wien unterscheidet sich von dem vorher charakterisierten Codex 1041 vor allem aber dadurch, daß hier als Hauptschreiber ein versierter Kalligraph des Salzburger Domstiftskriptoriums (Abb. 11) beigezogen worden war. Dieser Schreiber läßt sich nämlich einer Schreibergeneration zuordnen, die sowohl an der Niederschrift des Clm 13079, des Clm 15810 als auch an der Anlage der Wiener Codices 383, 727, 937, 1420 oder 1488 maßgeblichen Anteil hatte. Die zweite, schlanke, von fränkischen Stilmomenten geprägte Hand, die gelegentlich die Haupthand ablöst,[128] dürfte dagegen der Schule des Stiftes Rein angehören. Derselben Werkstatt können auch die Initialen zugewiesen werden, die unter anderem ungleichmäßige Bänder, kantige Stäbe und Ranken (fol. 39r, 68v, 85r) oder auch flache, gerundete Blattformen (fol Iv; Abb. 11) umschließen. Bei der Ausbildung dieser Formen, die einerseits verwandt sind mit Initialformen der Reiner Codices 64, 91 oder 94, andererseits aber mit den Initialen des Codex 863 der ÖNB in Wien (aus dem Zisterzienserstift Wilhering),[129] waren offensichtlich auch englische Vorbilder beigezogen worden. Die Abhängigkeit von englischen Stilvorstellungen ist auch darin erkennbar, daß im Kontext der genannten Motive auch hut- oder pilzförmige Muster Verwendung fanden, die zu den traditionellen Schmuckformen nordfranzösischer und englischer Initialtypen zählen. Die Beobachtung, daß der Gebrauch derartiger Motive in Zisterzienserschulen nicht ungewöhnlich war, zeigt sich unter anderem auch am Dekor von Handschriften des Stiftes Heiligenkreuz, den Walliser ebenfalls auf Einwirkungen desselben Raumes zurückzuführen versucht hat.[130] Die hundeartige Tierdarstellung bei der S-Initiale von fol. 68v[131] dürfte dagegen einem fränkischen Vorbild entnommen worden sein. Diese Annahme basiert unter anderem auf der Beobachtung, daß schon in einer Bamberger[132] Handschrift der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und in einer zeitgenössischen Ebracher[133] Handschrift derartige Motive in Gebrauch waren.

Ungefähr zur selben Zeit wie der Wiener Codex 1066 könnte auch der Clm 15822 und der Codex 851 der ÖNB in Wien[134] angefertigt worden sein. Auch diese beiden Codices, die jeweils bedeutende Traktate des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux enthalten, sind in der Werkstatt des Stiftes Rein entstanden. Im Gegensatz zu den vorher angeführten Codices kann deren unmittelbare Bestimmung für das Salzburger Domstift jedoch nicht explizit nachgewiesen werden, da sie lediglich Salzburger Bibliotheksvermerke und Inhaltsverzeichnisse des 15. Jahrhunderts besitzen.[135] Eindeutig festgelegt werden kann jedoch deren Herkunft aus der Schule des Stiftes Rein. Diese Zuweisung läßt sich nämlich insofern vornehmen, als sich nachweisen läßt, daß an der Endredaktion des Wiener Codex 851 auch der Reiner Skriptoriumsleiter (Abb. 12) beteiligt gewesen war[136] und der Schreiber des Clm 15822 auch an der Niederschrift der Reiner Codices 23, 25, 46 und 50 mitwirkte. Die Minuskel dieses Schreibers ist außerdem ähnlich angelegt wie die Schrift des Reiner Skriptoriumsleiters, wenngleich diese in gewisser Hinsicht noch etwas schärfer und präziser formuliert ist. Auch die Beobachtung, daß die Hauptschreiber des Wiener Codex 851 von französischen Stilkomponenten geprägte Schriftformen (fol. 2v–107r; Abb. 12) aufweisen, deutet mit Einschränkungen auf des-

[128] Vgl. fol. 49v–52r, 59r–63v, 70r–74v und 78r–81v.
[129] HERMANN Nr. 243, Fig. 227.
[130] Vgl. etwa den Initialstil von Codex 169 (WALLISER 29 und Abb. 19).
[131] HERMANN, Romanische Handschriften, Fig. 116.
[132] Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Bibl. 53, fol. 151r (SUCKALE-REDLEFSEN Nr. 18 und Abb. 46).
[133] Würzburg, UB, M.p.th.f. 93 (THURN 19f. und Abb. auf S. 223).
[134] HERMANN Nr. 62 und MAZAL 85.
[135] Vgl. Clm 15822, fol. 1r und Wien, ÖNB, Codex 851, fol. 2v.
[136] Vgl. fol. 1r–2v.

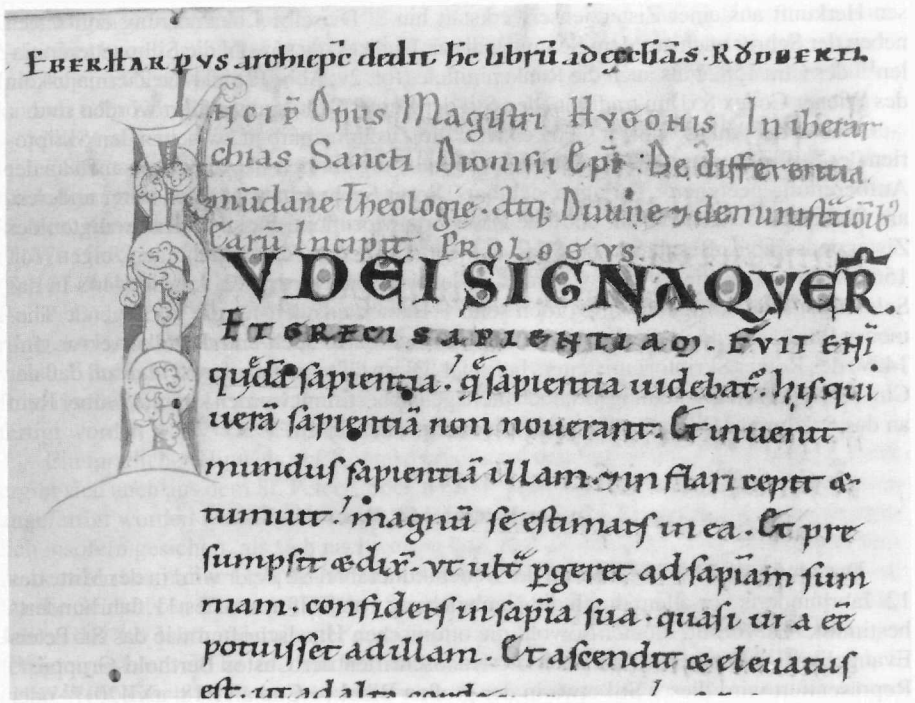

Abb. 10: Wien, ÖNB, Cod. 1041, fol. 1v.

Abb. 11: Wien, ÖNB, Cod. 1066. fol. 1r.

sen Herkunft aus einer Zisterzienserwerkstatt hin.[137] Dieselbe Lokalisierung ergibt sich neben der Schrift auch aus dem Schmuck dieser Codices, da sowohl die Silhouetteninitialen[138] des Clm 15822 als auch die Rankeninitiale (fol. 2v; Abb. 12) und die Ziermajuskeln des Wiener Codex 851 im traditionellen Stil der Reiner Schule ausgeführt worden sind.

Neben der Anlage ganzer Codices wird die Zusammenarbeit zwischen den Skriptorien des Stiftes Rein und des Domstiftes von Salzburg ähnlich wie in Seckau auch an der Aufbereitung geeigneter Vorlagen sichtbar. Dieser Sachverhalt läßt sich unter anderem am Clm 5254[139] nachweisen, der eine erweiterte Morimond-Fassung der Predigten des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux enthält.[140] Wie Textergänzungen zeigen (fol. 156v–160v), muß dieser Codex bereits in den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts in das Salzburger Domstift gebracht worden sein.[141] Bemerkenswert für die vorliegende Themenstellung ist jedoch die Beobachtung, daß sich darin auch eine Randkorrektur (fol. 142v) des Reiner Skriptoriumsleiters befindet. Diese läßt nämlich den Schluß zu, daß der Clm 5254, dessen Entstehungsort noch nicht genau bestimmt werden konnte,[142] über Rein an das Salzburger Domstift übermittelt worden war.

In der Erzabtei St. Peter

Das umfangreiche Skriptorium der Benediktinerabtei St. Peter wird in der Mitte des 12. Jahrhunderts vor allem durch die Neubelebung von Stilformen des 11. Jahrhunderts bestimmt. Als Vorbild dienten sowohl die ottonischen Handschriften wie das St. Peter-Evangeliar[143] in New York als auch die Handschriften der Custos Berthold-Gruppe.[144] Repräsentiert wird dieser Stil etwa in der großen Bibel (= Cod aXII18–aXII20)[145] oder auch im Antiphonar von St. Peter (= Wien, ÖNB, Cod.ser.nov. 2700).[146] Daneben gab es auch eine Zusammenarbeit mit Schreibern, die im Rheinland (vgl. Cod. aXI4)[147] oder im Maasland (vgl. Cod. aX21)[148] ausgebildet worden waren. In weniger repräsentativen

[137] Vgl. dazu auch die Schrift des Codex 224 aus dem Stift Heiligenkreuz (WALLISER 31 und Abb. 33).

[138] Vgl. fol. 1br und 102v.

[139] Zur kunstgeschichtlichen Beurteilung vgl. KLEMM I Nr. 292.

[140] LECLERCQ / ROCHAIS 136.

[141] Die Hand, die diese Ergänzungen schrieb, kann auch im Codex 1015 der ÖNB in Wien nachgewiesen werden (HERMANN, Fig. 76).

[142] Die fortschrittliche, breit angelegte Schrift dieses Codex läßt an eine Entstehung in einem Zisterzienserskriptorium denken.

[143] Pierpont Morgan Library, Cod. 781. Ausgebildet war dieser Stil unter dem Einfluß südwestdeutscher Schulen bereits im 10. Jahrhundert worden (H. DOPSCH, Zur Entstehung des Salzburger Perikopenbuches, in: Das Salzburger Perikopenbuch, Kommentar zur Faksimileausgabe der Handschrift Clm 15713, hg. v. H. FILLITZ, Luzern 1997, 16 und P. WIND, Die Schrift, in: Das Salzburger Perikopenbuch, a.a.O. 126).

[144] Vgl. WIND 367–369. Eine umfassende Interpretation dieses Schrifttyps erfolgt in einem anderen Zusammenhang.

[145] Vertreten ist darin ausschließlich der Evangeliartyp (vgl. Anm. 143).

[146] Die Minuskel des zweiten Abschnitts (mit Unterbrechungen ab S. 468; WIND 374) ist mit der Schrift der Custos Berthold-Gruppe vergleichbar.

[147] Obwohl diese Stilrichtung auch im Salzburger Domstift übernommen wurde, ist die Lokalisierung des Codex aXI4 nach St. Peter insofern gesichert, als in leitender Funktion (vgl. S. 2–17 und S. 231) ein Schreiber aus St. Peter eingesetzt worden war.

[148] Die Hauptschreiber dieses Codex dürften höchstwahrscheinlich aus dem Benediktinerstift Maria Laach stammen, dessen Skriptorium zunächst von der Schule der Benediktinerabtei Afflighem geprägt war. Nur am Beginn (S. 2) war ein Schreiber aus St. Peter beigezogen worden (vgl. WIND 375 und Nr. 162).

Gebrauchshandschriften wie den Codices aIX9, aXI2, aXI14 und aXI15 wurden auch Schreiber beigezogen, die bevorzugt im Bereich des Salzburger Domstiftes arbeiteten.[149] In solchen Fällen wirkten die Schreiber der Schule von St. Peter als Vorschreiber, Rubrikatoren oder Korrektoren mit.

Nicht so genau festlegen lassen sich gegenwärtig jedoch die Beziehungen zur Schule des Stiftes Rein, obwohl es auch in dieser Hinsicht Anzeichen von sporadischen Verbindungen gibt. So wurde etwa bei der Anlage des Codex aIX29, der exegetische Werke des Benediktinergelehrten Beda Venerabilis enthält und unter Abt Heinrich II. (1167–1188) im Skriptorium von St. Peter angefertigt worden war,[150] ein Schreiber (S. 107–344) beigezogen, der einen ähnlichen Stil besitzt wie eine der Haupthände des Reiner Codex 23.[151] Darüber hinaus könnte aber auch die Textvorlage dem Reiner Skriptorium entnommen worden sein, da auch der Reiner Codex 46 dieselbe Textfassung aufweist.[152] Indirekt zeigt sich dieser Einfluß auch am Clm 15823, der nach Vorlage des über Rein ins Salzburger Domstift gelangten Clm 5254[153] in der Werkstatt von St. Peter angefertigt worden war.[154] Der Clm 15823 ist wahrscheinlich noch vor 1175 entstanden.

Ein möglicher Hinweis auf Kontakte zwischen den Schulen von Rein und St. Peter ergibt sich auch aus dem St. Peter-Codex aVII7,[155] der zur Gänze im Reiner Skriptorium angefertigt worden war. Die Herkunft dieses Codex aus der Reiner Schule scheint nämlich insofern gesichert, als sich nachweisen läßt, daß die schlanke, von fränkischen Stilmerkmalen bestimmte Haupthand (fol. 1v–63r)[156] auch im Reiner Codex 44 vertreten ist. Da die Schrift von Codex aVII7 den Schluß zuläßt, daß dieser Codex noch in den 50er Jahren des 12. Jahrhunderts unter dem Gründungsabt Gerlach (bis 1164) in Rein angefertigt worden war, ist es denkbar, daß dieser Codex bereits unter Abt Heinrich I. (1147–1166) nach St. Peter gebracht wurde. Bestätigt könnte diese These auch insofern werden, als sich nachweisen läßt, daß zur selben Zeit in St. Peter die Rezeption von Werken des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux einsetzte.[157]

Neben dem Codex aVII7 entstand im Reiner Skriptorium auch der St. Peter-Codex aV43, der in der Haupsache das *Didascalicon* des Pariser Frühscholastikers Hugo von St.Viktor enthält. Ein nicht mehr vollständig lesbarer Besitzvermerk (fol. 173v) zeigt jedoch, daß dieser Codex, der im 15. Jahrhundert im Rahmen der Melker Reform in St. Peter neu gebunden worden war, sich noch im 13. Jahrhundert in der Klosterbibliothek

[149] Übereinstimmungen bestehen u.a. mit Händen, die im Clm 15812 (wie aIX9), Clm 13079 (wie aXI2) oder Clm 15810 (wie aXI14 und aXI15) vertreten sind.

[150] Vgl. WIND 377.

[151] Auffallend an dieser Schrift sind die links umgebogenen Schäfte beim p, q und r oder auch die deutlich nach rechts verlagerten Unterbögen beim g.

[152] Vgl. dazu die Beschreibung bei WEIS 33.

[153] Vgl. Anm. 141.

[154] Schon bei LECLERCQ / ROCHAIS 136 und bei KLEMM I Nr. 292 wurde diese Abhängigkeit hinsichtlich der Textfassung festgehalten. Die Lokalisierung des Clm 15823 nach St. Peter läßt sich vor allem dem Stil des ersten Schreibers (fol. 1r–114v) entnehmen, der noch vom Stil der Antiphonarzeit gekennzeichnet ist.

[155] Dieser Codex enthält eine Auslegung der Klagelieder des Propheten Jeremia, die Hrabanus Maurus († 856) zugewiesen werden kann. In der Handschrift wird dieser Text jedoch dem hl. Hieronymus zugeschrieben (fol. 1r).

[156] Verwandte Hände sind auch in einem zeitgenössischen Ebracher Codex (Würzburg, UB, M.p.th.f. 93; THURN 19f.) vertreten.

[157] Diese Beobachtung zeigt sich etwa im St. Peter-Codex aVI16, der den Traktat *De gratia et libero arbitrio* (fol. 95r–114v) enthält. Der Codex aVI16 entstand zum Teil parallel zum Codex aXI4 (Anm. 147) und war von vornherein für St. Peter (vgl. die Schrift von fol. 95r–102r) bestimmt.

von Rein befand. Der Codex aV43 wurde größtenteils vom Reiner Skriptoriumsleiter (Abb. 13) niedergeschrieben. Nur auf fol. 172v–173v ist ein zweiter Schreiber vertreten. Der Codex aV43 wurde mit Rankeninitialen (fol. 3v, 7v, 23v, 46v, 86v, 102v, 121v: Abb. 13) des traditionellen Reiner Stils ausgeschmückt.

In den Tochtergründungen Sittich und Wilhering

Es ist bekannt, daß sowohl das Zisterzienserstift Sittich, das damals zum Patriarchat Aquileia gehörte, als auch das Zisterzienserkloster Wilhering in der damaligen Diözese Passau im Jahre 1136 bzw. 1146 vom Stift Rein aus besiedelt worden waren.[158] Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Werkstatt von Rein beim Aufbau der Skriptorien dieser Klöster mitgewirkt hat. Diese Vermutungen konnten hinsichtlich der Schule des Klosters Sittich in den jüngsten Forschungen, die von Golob durchgeführt wurden, jedoch nicht bestätigt werden.[159] Allerdings hat sich Golob vorwiegend mit der Situation der Sitticher Schule zur Zeit des Abtes Folknad beschäftigt, die vor allem in der zweiten Hälfte der 70er und am Beginn der 80er Jahre des 12. Jahrhunderts ihren größten Aufschwung erlebte.[160] Die Beobachtung, daß sich in dem umfangreichen Material, das von Golob interpretiert worden war, auch Handschriften befinden, die ganz oder teilweise von Schreibern des Reiner Skriptoriums niedergeschrieben worden waren, läßt jedoch den Schluß zu, daß die Schule von Rein bei der Errichtung der Sitticher Werkstatt einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausgeübt haben dürfte.

Begründen läßt sich diese Vermutung zunächst damit, daß der Codex 18 der Universitäts- und Nationalbibliothek in Laibach im Gegensatz zu den bisherigen Zuweisungen[161] aus dem Skriptorium des Stiftes Rein stammt. Argumente dieser Lokalisierung lassen sich sowohl dem Codex 707 der ÖNB[162] in Wien als auch den Codices 44[163] und 85[164] des Stiftes Rein entnehmen, da diese sowohl parallele Schriftformen als auch verwandte Rankeninitialen aufweisen. Da dieser Codex aber noch im Rahmen der ersten Schreibergeneration, vielleicht noch in den 50er Jahren des 12. Jahrhunderts angefertigt worden war, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Schule des Stiftes Rein schon von Beginn an am Aufbau des Sitticher Skriptoriums beteiligt gewesen war.

Zu einem ähnlichen Ergebnis führt aber auch die Bestimmung des Sitticher Gradual- und Pontifikalcodex im Archiv der Republik Slowenien in Laibach,[165] da auch dieser Codex dem Stift Rein zugewiesen werden kann. Allerdings dürfte er geringfügig jünger sein als der Codex 18 der Laibacher Universitäts- und Nationalbibliothek, da er vom Leiter und Organisator des Reiner Skriptoriums niedergeschrieben worden war.

Verbindungen mit der Reiner Werkstatt könnte es auch bei der Anlage eines Sitticher Glossars[166] gegeben haben, da an dessen Niederschrift auch ein vom fränkischen

158 Vgl. MÜLLER 320; MEZLER-ANDELBERG 148; HUTZ 58.
159 Vgl. bes. GOLOB 83.
160 GOLOB 29.
161 GOLOB, Sittich 163 und GOLOB 97.
162 Parallelen zum Laibacher Codex weisen vor allem die dritte Hand (fol. 122v–189v) und die Initialornamentik (Abb. 16) dieses Codex auf.
163 Es werden dieselben Initialformen verwendet wie im Laibacher Codex.
164 Es ist darin eine Hand vertreten, die auch im Laibacher Codex schrieb (vgl. GOLOB 69, links).
165 Laibach, Archiv der Republik Slowenien, Coll. I/fasc.1 (GOLOB 106).
166 Laibach, Archiv der Republik Slowenien, Coll. I/fasc. 1 (GOLOB 108).

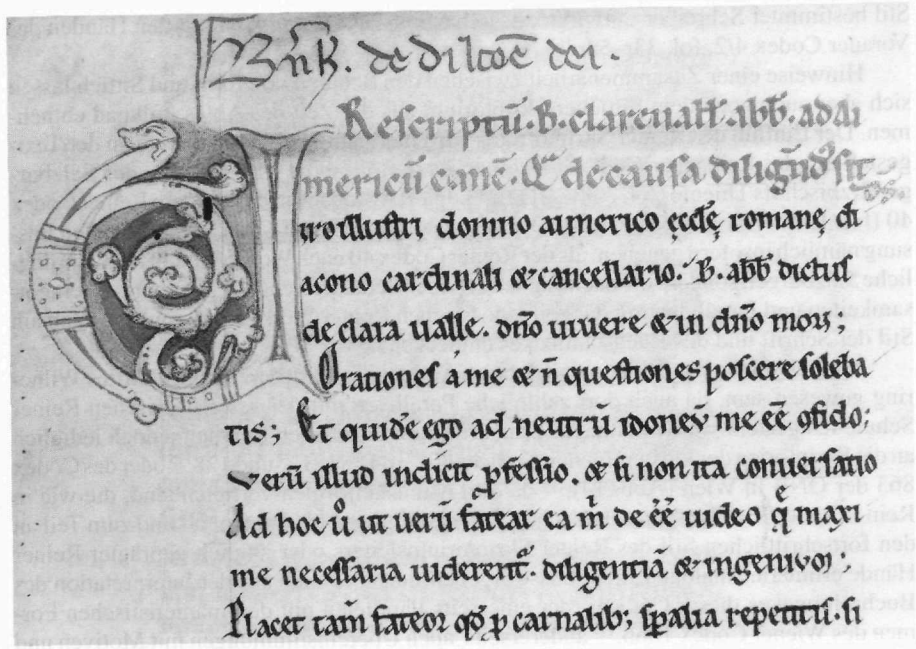

Abb. 12: Wien, ÖNB, Cod. 851, fol. 2v.

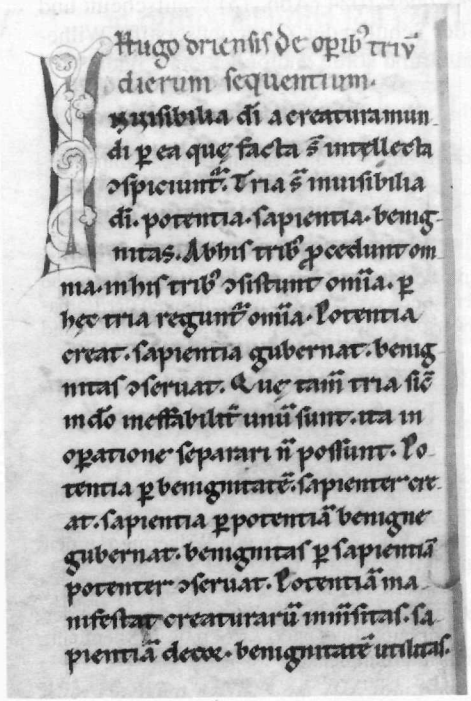

Abb. 13: Salzburg, St. Peter, Cod. aV43, fol. 121v.

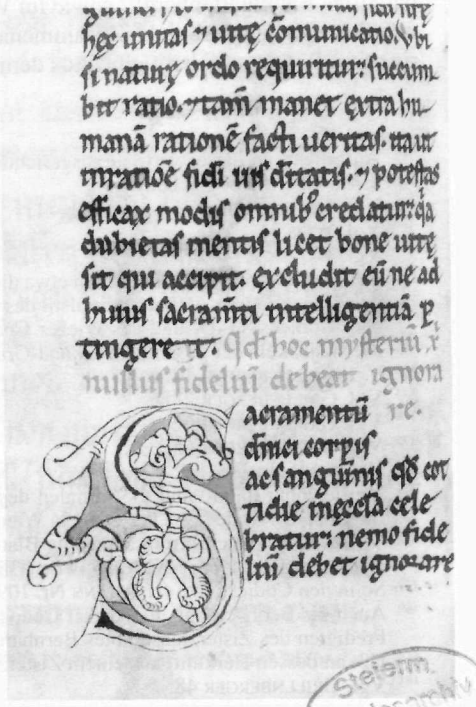

Abb. 14: Wien, ÖNB, Cod. 863, fol. 61v.

Steierm. Landesarchiv Bibliothek

Stil bestimmter Schreiber mitwirkte, dessen Minuskel verwandt ist mit den Händen des Vorauer Codex 4/2, fol. 33r–58r.[167]

Hinweise einer Zusammenarbeit zwischen den Schulen von Rein und Sittich lassen sich aber auch noch dem Sitticher Skriptorium aus der Zeit des Abtes Folknad entnehmen. Der Einfluß des Reiner Skriptoriums wird hier nämlich unter anderem an der Textgestaltung des Laibacher Codex 7 sichtbar, da dort dieselbe Vita-Fassung des Salzburger Erzbischofs Thiemo (fol. 208v–211r)[168] kopiert worden war, die aus dem Reiner Codex 40 (fol. 157v–164v)[169] bekannt ist. Der Bezug zu Rein ist auf Grund der genannten Fassung nämlich insofern gegeben, als der Reiner Codex 40 nach Wonisch nicht die ursprüngliche Salzburger, sondern die nachträgliche Reiner Redaktion enthält.[170] Gewisse Gemeinsamkeiten und Parallelen mit der zeitgenössischen Reiner Werkstatt lassen sich auch am Stil der Schrift und des Buchschmuckes entdecken.[171]

Ähnlich dürfte die Situation auch beim Aufbau des Skriptoriums des Stiftes Wilhering gewesen sein, da auch dort zahlreiche Parallelen mit der zeitgenössischen Reiner Schule festgestellt werden können. Erinnert sei im gegebenen Rahmen jedoch lediglich an die Skriptorien der klostereigenen Codices 40,[172] 64,[173] 121[174] und 128[175] oder des Codex 863 der ÖNB in Wien (Abb. 14),[176] da dort Minuskelformen vertreten sind, die wie in Rein in vieler Hinsicht von fränkischen Stilvorstellungen bestimmt sind und zum Teil an den fortschrittlichen Stil des Reiner Skriptoriumsleiters oder ähnlich geprägter Reiner Hände erinnern. Analoge Erkenntnisse ergeben sich aber auch aus der Interpretation des Buchschmuckes dieser Codices, der einerseits Parallelen mit den manieristischen Formen des Wiener Codex 1066,[177] andererseits auch Übereinstimmungen mit Motiven und Mustern des fränkischen Zisterzienserstiftes Heilsbronn aufweist.[178]

Besonders erwähnt sei darüber hinaus auch noch die fortschrittliche Hand aus dem Beginn des Wilheringer Codex 64 (fol. 1r ff.), da sie auch in Handschriften des Nachbarstiftes Baumgartenberg[179] sowie im Wiener Codex 1024 (Abb. 15)[180] aufscheint und mögliche Auskunft über die Zusammenarbeit der Schulen der Zisterzienserstifte Wilhering und Baumgartenberg gibt. Aus demselben Grund sollte auch noch der Codex 94[181]

---

167 Auffallend an dieser vertikal ausgerichteten Schrift sind u.a. die breiten, oval zusammengedrückten Unterbögen beim g.

168 Vgl. GOLOB, Sittich 158.

169 Vgl. WEIS 31.

170 Vgl. WONISCH 74–77.

171 Genauer überprüft werden sollten etwa die Skriptorien der Laibacher Codices 11 und 16 sowie des Wiener Codex 650, der Initialstil des Wiener Codex 649, die Tierdarstellungen der Laibacher Codices 8,I–IV und des Wiener Codex 685, sowie der Stil der Silhoueteninitialen und Ziermajuskeln der gesamten Folknad-Gruppe.

172 Vgl. GRILLNBERGER 18.

173 Vgl. GRILLNBERGER 28f.

174 Vgl. GRILLNBERGER 62.

175 Vgl. GRILLNBERGER 65.

176 HERMANN Nr. 243.

177 Vergleichbar damit sind die Initialen des Codex 128 der Stiftsbibliothek Wilhering und die Initialen des Codex 863 der ÖNB in Wien (vgl. HERMANN Fig. 227).

178 Vgl. z.B. das kelchförmig angelegte Blattgefüge des Cod. 40, fol. 1v von Wilhering mit den Blattleisten des Cod. 186, fol. 57v der UB Erlangen (LUTZE Abb. 6).

179 So in den Codices 696 (HERMANN Nr. 109) und 769 der ÖNB in Wien.

180 Auch die Beobachtung, daß dieser Codex die weniger weit entfaltete Morimond-Fassung der Predigten des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux (LECLERCQ / ROCHAIS 135) enthält, läßt an dessen Herkunft aus einem Zisterzienserskriptorium denken.

181 Vgl. GRILLNBERGER 48.

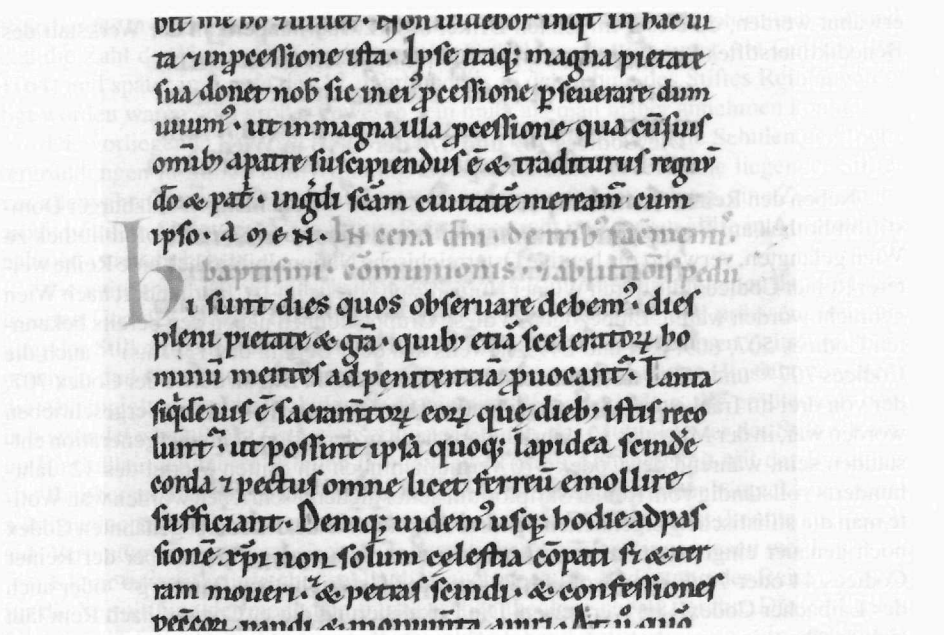

Abb. 15: Wien, ÖNB, Cod. 1024, fol. 77r.

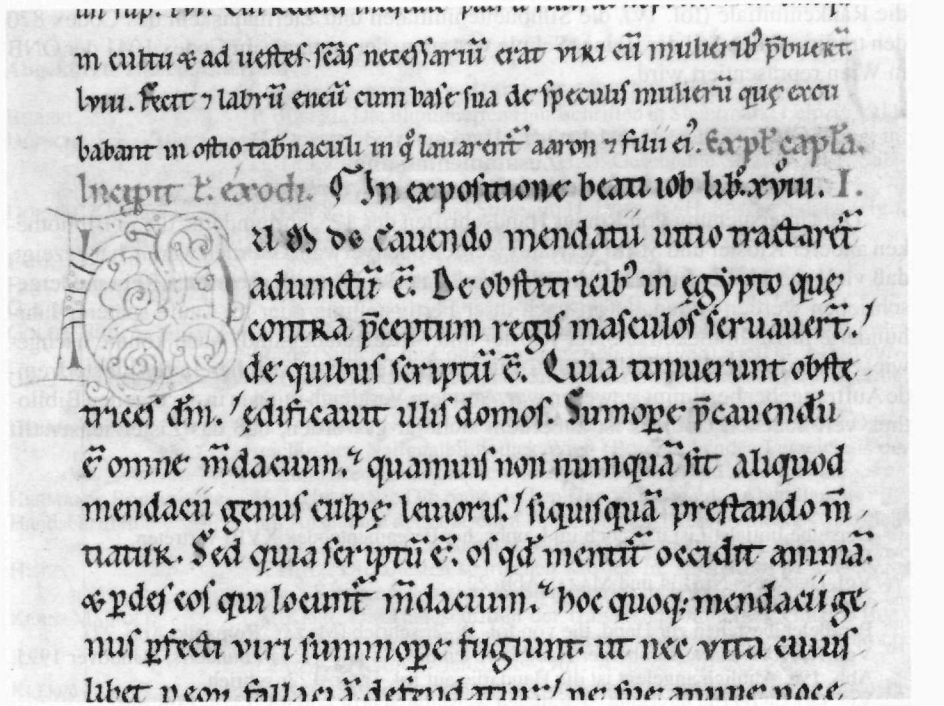

Abb. 16: Wien, ÖNB, Cod. 707, fol. 38r.

erwähnt werden, da dieser im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts in der Werkstatt des Benediktinerstiftes Lambach angefertigt und illuminiert worden war.[182]

Die Codices 707 und 870 der ÖNB in Wien

Neben den Reiner Codices, die mit den Beständen der ehemaligen Salzburger Domstiftbibliothek am Beginn des 19. Jahrhunderts in die damalige K.u.K. Hofbibliothek zu Wien gelangten, verwahrt die heutige Österreichische Nationalbibliothek eine Reihe weiterer Reiner Codices, die durch Wiener Humanisten bereits im 16. Jahrhundert nach Wien gebracht worden waren. Einbezogen in diese Gruppe können neben den bereits bekannten Codices 507, 609, 858 und 2499 (jeweils aus dem Beginn des 13. Jh.s)[183] auch die Codices 707[184] und 870[185] aus dem 12. Jahrhundert werden. Davon dürfte der Codex 707, der von drei im fränkischen Stil schreibenden Händen (vgl. Abb. 16) niedergeschrieben worden war, in der Mitte des 12. Jahrhunderts noch in der ersten Schreibergeneration entstanden sein, während der Codex 870 vermutlich noch im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts vollständig vom Reiner Skriptoriumsleiter niedergeschrieben worden war. Wollte man die stilistischen Eigenheiten der drei Schreiberhände des zuerst genannten Codex noch genauer eingrenzen, könnte man mit Einschränkungen auf Schreiber der Reiner Codices 44 oder 74,[186] des Msc.Bibl. 79 aus der Staatsbibliothek Bamberg[187] oder auch des Laibacher Codex 18[188] verweisen. Die Lokalisierung dieser Codices nach Rein läßt sich darüber hinaus auch dem Schmuck dieser Codices entnehmen, da die von süddeutschen Stilkomponenten bestimmten Initialen (Abb. 16) des Codex 707 mit den Initialformen des Reiner Codex 44 und des Laibacher Codex 18[189] übereinstimmen, während die Rankeninitiale (fol. 1v), die Silhouetteninitialen und Ziermajuskeln des Codex 870 den traditionellen Stil der Reiner Schule vertreten, der erstmals im Codex 1041 der ÖNB in Wien repräsentiert wird.

Zusammenfassung

Die Untersuchung von Reiner Handschriften des 12. Jahrhunderts, die in Bibliotheken anderer Klöster und Stifte verwahrt werden oder verwahrt worden waren, hat gezeigt, daß viele der Handschriften, die in der Werkstatt des Zisterzienserstiftes Rein niedergeschrieben worden waren, sofort nach ihrer Fertigstellung oder im Laufe späterer Jahrhunderte in Bibliotheken anderer Klöster und Stifte gelangt sind. Auch konnte nachgewiesen werden, daß ein Teil dieser Codices oder Texte von vornherein für klosterfremde Auftraggeber bestimmt gewesen war. Aus dem Vergleich mit den in der eigenen Bibliothek verbliebenen Codices ist außerdem sichtbar geworden, daß das Zisterzienserstift

[182] Derselbe Initialstil ist u.a. auch im Lambacher Pergamentcodex XVIII vertreten.
[183] Vgl. Anm. 2.
[184] Vgl. HERMANN Nr. 134 und MAZAL Abb. 22.
[185] Vgl. HERMANN Nr. 244.
[186] Parallelen bestehen zur Hand, die von fol. 1v–2r schrieb (MAZAL, Romanik, Abb. 22).
[187] Vgl. H. HOFFMANN, Bamberger Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts, Hannover 1995, Abb. 19a. Ähnlich angelegt ist die Hand, die auf fol. 1r, 2r–122r schrieb.
[188] Vgl. GOLOB 69 (rechte Hand). Parallelen weist die Schrift von fol. 122v–189v auf.
[189] Vgl. GOLOB 69.

Rein bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts ein leistungsfähiges Skriptorium besaß und daß die Zahl der Handschriften, die von der Gründergeneration unter Abt Gerlach (bis 1164) und später im Laufe des 12. Jahrhunderts in der Schule des Stiftes Rein angefertigt worden waren, viel größer gewesen sein muß, als man bisher annehmen konnte.

Die vorliegende Untersuchung hat auch gezeigt, daß sowohl die Schulen der Tochtergründungen in Sittich und Wilhering als auch Schulen in der Nähe liegender Stifte, vor allem aber die zwei bedeutendsten Werkstätten der Stadt Salzburg, eine Zusammenarbeit mit dem Skriptorium des Stiftes Rein angestrebt und dessen Hilfe in Anspruch zu nehmen versucht haben.

Gemeinsam mit den Handschriften der eigenen Bibliothek ermöglichen die neu lokalisierten Codices anderer Bibliotheken auch eine umfassendere und präzisere Beurteilung der Stilkomponenten, die in der Reiner Werkstatt im angegebenen Zeitraum übernommen und verarbeitet worden waren. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht vor allem die Abhängigkeit von den Schulen im Gebiet von Rhein und Main, die größtenteils darin begründet ist, daß das Zisterzienserkloster Ebrach, das Mutterkloster des Stiftes Rein, im Einflußbereich dieser Schulen lag. Inwieweit diese Abhängigkeit mit der Berufung von Bamberger Schreibern und Buchmalern nach Salzburg zusammenhängt, kann gegenwärtig jedoch noch nicht im einzelnen beurteilt werden. Darüber hinaus konnte auch noch auf Verbindungen zu französischen und englischen Schulen hingewiesen werden.

Klarer erkannt wurde aber schließlich auch noch die Bedeutung der Reiner Schule für die Vermittlung der modernen französischen theologischen Literatur. Diese Mittlerfunktion dürfte zum Teil wenigstens ausschlaggebend dafür gewesen sein, daß diese Werkstatt im gegebenen Zeitraum so anziehend und begehrenswert war.

Abgekürzte zitierte Literatur

BUBERL	P. BUBERL, Die illuminierten Handschriften in Steiermark, Leipzig 1911.
DOPSCH	H. DOPSCH, Salzburg im Hochmittelalter. Die äußere Entwicklung, in: H. DOPSCH / H. SPATZENEGGER (Hg.), Geschichte Salzburgs I/1, Salzburg 1981, 229–336.
DOPSCH, Klöster	H. DOPSCH, Klöster und Stifte, in: H. DOPSCH / H. SPATZENEGGER (Hg.), Geschichte Salzburgs I/2, Salzburg 1983, 1002–1053.
FANK	P. FANK, Catalogus Voraviensis, Graz 1936.
FANK, Vorauer Handschrift	P. FANK, Die Vorauer Handschrift, Graz 1967.
GOLOB	N. GOLOB, Codices Sitticenses saeculi XII, Laibach 1994.
GOLOB, Sittich	N. Golob, Die illuminierten Handschriften aus dem Zisterzienserkloster Stična (Sittich), in: Codices manuscripti 14 (1988), Heft 4, 145–189.
GRILLNBERGER	O. GRILLNBERGER, Die Handschriften der Stiftsbibliothek zu Wilhering, in: Xenia Bernardina II/2, Wien 1891, 1–114.
HERMANN	H. J. HERMANN, Die deutschen romanischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek Wien (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich VIII/2), Leipzig 1926.
HERMANN, Romanische Handschriften	H. J. HERMANN, Die romanischen Handschriften des Abendlandes mit Ausnahme der deutschen Handschriften (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich VIII/3), Leipzig 1927.
HUTZ	F. HUTZ, Die ältesten steirischen Klöster, in: K. AMON / M. LIEBMANN (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz-Wien-Köln 1993, 45–71.
KERN–MAIROLD	A. KERN, Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz, 2 Bde., Band 3: Nachträge und Register, zusammengestellt von M. MAIROLD, Leipzig 1942 und Wien 1956–1967.
KLEMM I	E. KLEMM, Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Teil 1, Text- und Tafelband, Wiesbaden 1980.

KLEMM II — E. KLEMM, Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Teil 2, Text- und Tafelband, Wiesbaden 1988.

KNAPP — F. P. KNAPP, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters (Geschichte der Literatur in Österreich, hg. v. H. ZEMAN, Bd. 1), Graz 1994.

LECLERCQ / ROCHAIS — J. LECLERCQ / H. ROCHAIS, Sermones per annum (Introduction), in: Sancti Bernardi opera, Bd. IV, Rom 1966, 119–160.

LUTZE — E. LUTZE, Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Bd. VI (Die Bilderhandschriften), Erlangen 1936.

MAIROLD — M. MAIROLD, Die datierten Handschriften in der Steiermark außerhalb der Universitätsbibliothek Graz bis zum Jahre 1600, Text- und Tafelband, Wien-Graz 1988.

MAIROLD, Rein — M. MAIROLD, Die Bibliothek und ihre Kostbarkeiten, in: Stift Rein 1129–1979, Rein 1979, 524–538.

MAZAL — O. MAZAL, Die Salzburger Domkapitelbibliothek vom 10. zum 12. Jahrhundert, in: Paläographie 1981 (Beiträge zur Mediävistik und Renaissanceforschung 32), München 1982, 71–91.

MAZAL, Romanik — O. MAZAL, Buchkunst der Romanik, Graz 1978.

MEZLER-ANDELBERG — H. J. MEZLER-ANDELBERG, Kirchenreform und Fürstenglaube , in: Das Werden der Steiermark (Hg. G. Pferschy), Graz-Wien-Köln 1980, 141–159.

MIÖG — Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 1880 ff.

MÜLLER — N. MÜLLER, Allgemeines zur Ordensverfassung und die Zeit der Gründung des Klosters Rein, in: Stift Rein 1129–1979, Rein 1979, 317–322.

ÖNB — Österreichische Nationalbibliothek

ROTH — B. ROTH, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz-Wien-Köln 1983.

SUCKALE-REDLEFSEN — G. SUCKALE-REDLEFSEN, Die Handschriften des 12. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg, Wiesbaden 1995.

THURN — H. THURN, Die Handschriften der Zisterzienserabtei Ebrach (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg, Bd. 1), Wiesbaden 1970.

WALLISER — F. WALLISER, Cistercienser Buchkunst, Das Heiligenkreuzer Skriptorium in seinem ersten Jahrhundert, Heiligenkreuz–Wien 1969.

WEIS — A. WEIS, Handschriften-Verzeichnis der Stiftsbibliothek zu Reun, in: Xenia Bernardina II,1, Wien 1981, 1–114.

WIND — P. WIND, Aus der Schreibschule von St. Peter vom Anfang des 11. bis Anfang des 14. Jahrhunderts, in: Hl. Rupert von Salzburg, 696–1996 (Hg. P. Petrus EDER OSB und J. KRONBICHLER, Mitarbeit von R. GRATZ und A. HAHNL), Salzburg 1996, 364–404.

WIND, Vorauer Evangeliar — P. WIND, Die Entstehung des Vorauer Evangeliars in der Steiermark, in: ZHVSt 86 (1995) 45–61.

WONISCH — O. WONISCH, Über das Urkundenwesen der Traungauer, in: ZHVSt 21 (1925) 52–149.

Fotonachweis

O. Anrather (Salzburg): 13.
Dr. F. Lackner (Wien): 2, 5, 7.
F. Reiß (Stift Vorau): 1, 3, 4, 6, 9.
Graz, UB: 8.
Wien, ÖNB: 10, 11, 12, 14, 15, 16.